

PÄDAGOGISCHE PRINZIPIEN

Pädagogische Praxis in den Räumen der non-formalen Bildung



Pädagogische Praxis in den Räumen der non-formalen Bildung

Herausgeber: Service national de la jeunesse

Autorin: A. Wirth

Grafische Gestaltung: accentaigu

Erscheinungsjahr: 2023

ISBN: 987-2-919796-93-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Kapitel 1 Räume in der non-formalen Bildung	9
1.1. Was macht einen Raum zum Bildungsraum?	11
1.2. Bildungsräume und ihre Umsetzung in Konzepten offener Arbeit	12
Kapitel 2 Was Kinder von Räumen erwarten	19
2.1. Was Kinder brauchen – in allen Räumen	22
2.2. Was Räume Kindern bieten müssen	24
Kapitel 3 Die 5 Prinzipien der Raumgestaltung	29
3.1. Prinzip Klarheit	32
3.2. Prinzip Funktionalität	35
3.3. Prinzip Erreichbarkeit	39
3.4. Prinzip Flexibilität	42
3.5. Prinzip Dokumentation	47
Kapitel 4 Die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte	53
4.1. Haltung und Rolle der pädagogischen Fachkräfte	55
4.1.1. Haltung als Schlüssel der Arbeit	55
4.1.2. Die Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte in den Räumen	56
4.2. Die Zusammenarbeit im Team	62
4.2.1. Die Rolle der Leitung	62
4.2.2. Teamarbeit als Erfolgsfaktor der Arbeit	64
Kapitel 5 Häufig gestellte Fragen - FAQs	71
Literaturverzeichnis	77

Vorwort

Kinder als entdeckende Lerner benötigen ein Umfeld, das ihnen selbsttätiges Tun ermöglicht und Anregungen bietet. Die Räume und ihre Gestaltung spielen daher in den Einrichtungen der non-formalen Bildung eine wichtige Rolle. Sie unterstützen die Kinder in ihren Bildungsprozessen. Es kommt aber nicht nur auf die Ausstattung an, sondern auch, wie die pädagogischen Fachkräfte ihre Arbeit in den Räumen verstehen und gestalten.

In dieser Veröffentlichung des Service national de la jeunesse wird die pädagogische Praxis in den Räumen genauer beleuchtet. Sie ist der 4. Band der Reihe, die die konkrete Umsetzung des nationalen Rahmenplans der non-formalen Bildung erläutert.

Basierend auf den vorherigen Heften zu den „Merkmale der non-formalen Bildung“, zum „Bild vom Kind“ und zur „Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung“ wird hier mit Bezug auf die Gestaltung der Räume die konkrete Arbeit der pädagogischen Fachkräfte in den Blick genommen.

Grundlage für die Perspektive auf die pädagogische Praxis in den Räumen ist die Bedeutung des Raumes als Bildungsraum und die Erwartungen der Kinder an einen Raum. Die Öffnung der Arbeit und die Einrichtung von Funktionsbereichen oder -räumen ist eine der pädagogischen Konsequenzen. Einen Schwerpunkt in dieser Veröffentlichung bilden Ausführungen zu den Prinzipien der Raumgestaltung, wie sie im nationalen Bildungsrahmenplan genannt werden:

- Klarheit
- Funktionalität
- Erreichbarkeit
- Flexibilität
- Dokumentation

Dabei geht es einerseits darum, wie Räume gestaltet sein müssen, andererseits wie pädagogische Fachkräfte für die Umsetzung der Prinzipien sorgen können. Die Haltung der Fachkräfte als Schlüssel zur Arbeit wird beleuchtet und ihre Aufgaben umrissen. Zentral für das Gelingen ist die Zusammenarbeit im Team, der ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Zu jedem Kapitel werden Reflexionsfragen vorgeschlagen, die helfen, die eigene Arbeit zu reflektieren und sie weiterzuentwickeln.

Die Begriffe „Fachkräfte“ und „pädagogische Fachkräfte“ werden in diesem Heft synonym verwendet. Sie umfassen ausdrücklich alle Geschlechter und alle Professionen, die im Alltag mit den Kindern im Sinne des nationalen Rahmenplans arbeiten - ob in der Crèche, der Maison Relais, bei den Tageseltern. Alle pädagogischen Fachkräfte haben den Auftrag, für die Kinder ein bestmögliches Bildungsangebot in den Räumen zur Verfügung zu stellen und jedes Kind in seinen Bildungsprozessen aufmerksam zu begleiten.

Die pädagogische Arbeit in den Räumen ist ebenso wie die Raumgestaltung nie „fertig“ - sondern so lebendig und flexibel wie die Kinder. Wir wünschen allen Fachkräften viel Freude, „Forschergeist“ und Begeisterung, mit den Kindern immer wieder neue Möglichkeiten zu entdecken.

Diese Veröffentlichung wurde unter Leitung des Service national de la jeunesse erstellt. Die Pädagogin Astrid Wirth hat den Großteil der Verschriftlichung übernommen. Ihr sowie den Einrichtungen und Personen, die dazu Beispiele und Impulse eingebracht haben, gilt ein besonderer Dank.

Kapitel 1

Räume in der non-
formalen Bildung

1. Räume in der non-formalen Bildung

1.1. Was macht einen Raum zum Bildungsraum?

Ein Experiment: Erinnern Sie sich bitte an einen Raum, den Sie vor kurzem zum ersten Mal betreten haben, z.B. ein Tagungsraum, ein Hotel, ein Geschäft oder auch ihre SEA (Service d'éducation et d'accueil). Was haben Sie zuerst wahrgenommen? Wie haben Sie sich im Raum gefühlt? Wie haben Sie sich verhalten? Vermutlich fallen Ihre Antworten sehr unterschiedlich aus - je nachdem, wie der Raum war.

Intuitiv haben Sie erfasst, ob es ein angenehmer Raum für Sie ist und was der Raum Ihnen bietet. So geht es auch den Kindern, wenn Sie die Räume in der SEA betreten.

Räume senden durch ihre Gestaltung Signale aus, wecken Emotionen und animieren zu unterschiedlichem Verhalten. Schnell wird deutlich: Ist es hier angenehm? Bin ich hier willkommen? Was wirkt hier anregend, was langweilig? Was ist mir hier möglich? Was ist hier erlaubt, was unerwünscht?

Der Raum und seine Ausstattung sind „Mit-Erzieher“ mit Wirkung. Sie haben wesentlichen Einfluss auf die Spielmöglichkeiten und Bildungserfahrungen.

Jeder Raum hat das Potential zu einem Bildungs-Raum im Sinne des Bildungsrahmenplans zu werden.

Wir als pädagogische Fachkräfte haben die Aufgabe, den Kindern Räume zu bieten, die anregen und Lust machen auf Entdecken, Erforschen, Gestalten. Unsere Räume vermitteln, dass selbsttätiges Tun und Teilhabe gewünscht und möglich sind. Sie bieten den Kindern ein anregendes Umfeld mit vielfältigen Spiel- und Lernmaterialien, in denen sich die Handlungsfelder des Bildungsrahmenplans¹ wiederfinden. Die Qualität zeigt sich darin, inwieweit Kinder selbstbestimmt handeln können, wie ihre Partizipation möglich ist und dass es ihre Lebens-Räume sind, in denen sie Verantwortung für ihre Bildungsprozesse übernehmen dürfen und können.²



1. MENJE/SNJ (2021): Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter.

2. Wehrmann, Ilse (2013): Das Kind und der Raum.

Bildungs-Räume zeichnen sich dadurch aus, dass sie

- die Themen und Interessen der Kinder widerspiegeln,
- durch ihre Gestaltung zu Aktivität, Begegnung, Bewegung und Ruhe herausfordern,
- in ihrer Funktion und ihren Möglichkeiten erkennbar sind,
- zum nie endenden Prozess des Planens und Umplanens auffordern,
- positiven Einfluss auf Schlüsselsituationen wie Ankommen, Spielen, Essen, Pflege, Ruhen, Tagesablauf nehmen,
- Erfahrungsräume sind, die nach individuellen und gruppenbezogenen Interessen und Bedürfnissen genutzt werden können.³

3. Haug-Schnabel, G. & Bense, J. (2015): Raumgestaltung in der Kita.

Der Schlüssel zum Bildungsraum ist die pädagogische Fachkraft und ihre Haltung.

Zu einem echten Bildungsort werden die Räume erst durch das aktive professionelle Handeln der pädagogischen Fachkräfte. (s. Kap. 4.1.1.) Ihre Haltung entscheidet, was Kindern wirklich ermöglicht wird.

Es braucht Zutrauen in die Fähigkeit der Kinder und in ihre Wege der Selbstbildung sowie die Bereitschaft mit ihnen auf Augenhöhe zu leben und voneinander zu lernen.

Eine Fachkraft-Kind-Beziehung, die dem Kind Sicherheit und Vertrauen gibt, ist die Basis, damit Kinder sich auf die Möglichkeiten der Räume einlassen können. Kinder brauchen pädagogische Fachkräfte, die ihnen attraktive Bildungsräume anbieten, sie beteiligen und sich auf ihre Interessen einlassen.

Fachkräfte müssen Freude daran haben, Kinder einzuladen, zu ermutigen und zu inspirieren sich als Weltentdecker auf den Weg zu machen.⁴

4. Hüther, Gerald (2012): Wie Lernen am besten gelingt.

1.2. Bildungsräume und ihre Umsetzung in Konzepten offener Arbeit

„Die Eigeninitiative des Kindes, das eigene Erkunden, sein Forschungsdrang und seine Neugier werden unterstützt, indem die Institutionen der non-formalen Bildung eine vielfältige und differenzierte Umwelt und damit viele unterschiedliche Erfahrungsmöglichkeiten anbieten. Das pädagogische Konzept kann dieser Vielfalt und der aktiven Beteiligung der Kinder Rechnung tragen indem Konzepte der offenen Arbeit umgesetzt werden, welche sich sowohl auf die Interessen der Kinder stützen als auch die Gestaltungsmöglichkeiten der Einrichtungen berücksichtigen.“⁵

5. MENJE/SNJ (2021): Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter. S. 31.

Die SEA ist ein wichtiger Lebens-Ort für Kinder, an dem sie oft viele Stunden täglich verbringen. Damit es in dieser Zeit ein reichhaltiger Bildungsort wird, genügt es nicht, in der Dimension eines Gruppenraumes zu denken. Wir sehen die SEA mit all ihren Räumlichkeiten als Bildungsraum für die Kinder.

6. Lill, Gerlinde (2012): „Was Sie schon immer über offene Arbeit wissen wollten...“.

Im Rahmenplan zur non-formalen Bildung werden Konzepte der offenen Arbeit angeregt. Offene Arbeit bedeutet für uns in erster Linie die Offenheit im Denken der pädagogischen Fachkräfte, den Wandel in unserem Rollenverständnis und den Mut, Veränderungen zu gestalten.⁶

DAS Konzept der offenen Arbeit gibt es nicht. Jede Einrichtung geht individuelle Schritte und findet eigene Wege. Wie wir das konkret machen, hängt von mehreren Faktoren ab, z.B. dem Alter der Kinder oder den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten.

Uns leitet das Bestreben die Möglichkeiten für die Kinder zu erweitern.

Von der gruppenbezogenen Arbeit zu geöffneten Formen

Den Tag im gleichen Raum und/oder mit den gleichen Personen zu verbringen, kann für Kinder und Erwachsene anstrengend sein. Bei Kindern zeigt sich das möglicherweise darin, dass sich ab einem bestimmten Zeitpunkt Konflikte und Tränen häufen oder Kinder sich innerlich zurückziehen. Erwachsene haben leichter als Kinder die Möglichkeit sich „Auszeiten“ vom Gruppengeschehen zu verschaffen: sie erledigen etwas im Büro, gehen zur Haustür oder sprechen im Flur noch mit Eltern oder Kollegen. Was wird den Kindern ermöglicht? Neben den im Rahmenplan genannten pädagogischen Gründen wie der Unterstützung der Eigeninitiative der Kinder oder ihr Erkundungsdrang, kann schon die Schaffung von Gelegenheiten für die Kinder nach Abwechslung und Anregung über einen Gruppenraum hinaus für neue Impulse und Entspannung sorgen. Es lohnt sich, über Formen der Öffnung nachzudenken.

Jüngere Kinder benötigen, neben vertrauten Bezugspersonen, meist eine sichere Basis in einem Raum, der ihren Bedürfnissen gerecht wird. Ältere Kinder können selbständig zwischen verschiedenen Räumen entscheiden in geöffneten Konzepten.

Aber auch junge Kinder entdecken gerne ihr Umfeld und sind neugierig, was das Haus sonst noch bietet. Gerne erkunden sie dies individuell oder in kleinen Gruppen, begleitet von einer Fachkraft. Einige Kinder mögen vielleicht im Bewegungsraum oder auf dem Außengelände aktiv werden, einige die Spielgelegenheiten im Flur nutzen und andere beobachten gerne durchs Fenster, was in der Küche geschieht.



Besuche in anderen Gruppen gehören ebenso dazu. So lernen die Kinder sich untereinander und die Fachkräfte kennen. Das Öffnen der Gruppentüren, vielleicht erstmal täglich nur zu einer bestimmten Zeit, zeigt, was die Kinder interessiert und wohin sie streben.

Die Erfahrungen aus diesen Öffnungsschritten geben Hinweise, wie sich unsere Einrichtung weiterentwickeln kann.

Offene Konzepte umzusetzen, bedeutet für uns über die Gruppe, die Gruppenaktivität, den Gruppenraum hinauszudenken.

Die Fachkräfte der Gruppen können sich für Erkundungen und Aktivitäten abstimmen. So entsteht mehr Vielfalt im Angebot für die Kinder, denn nicht jedes Angebot spricht die Kinder einer Gruppe zeitgleich an. Bei mehreren Angeboten können die Kinder entscheiden, woran sie lieber teilnehmen möchten.

Kinder sind früh in der Lage andere Räume aufzusuchen. Das tun sie in ihrem zu Hause ja auch. Wenn Kinder zwischen verschiedenen Räumen wählen können, dann regulieren sie ganz selbstverständlich und eigenständig ihre Bedürfnisse nach Bewegung, Entspannung, Kontakt und Aktivität. So werden Freiwilligkeit und Erreichbarkeit (s. Kapitel 3.3.) zur gelebten Praxis.

Einrichtung von Funktionsbereichen/Funktionsräumen

Um den Kindern Bildungs-Räume zu bieten, gestalten wir unsere Räume mit sogenannten Funktionsbereichen oder als Funktionsräume aus. „Funktion“ meint für uns dabei ein Spielbereich mit einem deutlichen Schwerpunkt, z.B. Bauen, Rollenspiel, Atelier/Kreativbereich, Bewegung, Entspannung.

Weitere Bildungsaspekte aus den Handlungsfeldern wie der Zugang zu Büchern und anderen Medien, Musik, Forschen finden sich in den Bereichen und, je nach örtlichen Gegebenheiten, in den Räumen wieder.⁷

7. Zahlreiche Anregungen finden sich z.B. in der Veröffentlichung: Ministère de l'Éducation nationale de l'Enfance et de la Jeunesse (2019): Räume für Kinder. Neue Konzepte für die Gestaltung von Räumen für die non-formale Bildung.



Im Vordergrund bei der Einrichtung stehen für uns die alters- und entwicklungsabhängigen Bedürfnisse, Interessen und Lernwege der Kinder. Deshalb ist die Gestaltung unterschiedlich: Während z.B. bei jüngsten Kindern Bewegungsmöglichkeiten in jedem Raum relevant sind, können diese bei älteren Kindern einem Raum zugeordnet werden. Kleinstkinder, die

z.B. noch keine Rollenspiele machen, brauchen zunächst eine andere Raumgestaltung als ein paar Jahre später, wenn sich ihr Spielfokus verändert.

In unseren Konzepten der offenen Arbeit geht es darum, dass die Kinder sich jeweils frei entscheiden können, womit sie tätig sein möchten und dabei ein breites und aufforderndes Angebot haben. Das Freispiel hat für uns einen prioritären Stellenwert. Es ist nicht „Lückenfüller“ im Tagesablauf und zwischen Angeboten, sondern ein zentrales pädagogisches Element.

Beispiel 1

Wir arbeiten in unserer Crèche in Tandemgruppen. Das heißt zwei Gruppen, die nah nebeneinander liegen arbeiten eng zusammen und stimmen sich ab, was an dem Tag unternommen wird. Zwei Fachkräfte, aus jeder Gruppe eine, bieten zusammen z.B. einen Spaziergang an. In einem Raum gibt es ein Angebot, das für Kinder beider Gruppen offensteht. Es gibt auch immer die Gelegenheit zum Freispiel. Die Kinder starten morgens in ihrer Gruppe. Nach dem Frühstück können sie dann wählen, in welchem der Gruppenräume sie spielen möchten oder an welchem Angebot sie teilnehmen. Kinder, die neu in der Einrichtung sind bleiben zunächst oft in der Nähe ihrer Bezugserzieherin, aber das ändert sich meist schnell. Die Kinder kennen bald alle Fachkräfte und auch wir lernen uns untereinander besser kennen.



Beispiel 2

In unserer SEA machen wir mit den Kindern einen Morgenkreis. Einige Kinder mögen das sehr, andere weniger. Uns war es aber wichtig, dass er allen Kindern Freude macht. Deshalb machen wir jetzt einen „offenen“ Morgenkreis in einem Nebenraum. Eine Glocke kündigt den Morgenkreis an und die Kinder, die möchten, kommen dazu. Die anderen können weiterspielen. Jetzt sind alle zufriedener. Wir planen auch andere Aktivitäten, wie das gemeinsame Singen oder Kamishibai anschauen, so anzubieten.

Beispiel 3

Unser erster Schritt zur Öffnung der Gruppen war eine Weihnachts-Werkstatt. Anstelle in jeder Gruppe zu basteln, haben wir in einem kleinen Nebenraum eine Werkstatt eingerichtet, die zu einem bestimmten Zeitraum geöffnet war und die von einer Fachkraft betreut wurde. Die Kinder aus allen Gruppen konnten dort Weihnachtsdeko und -geschenke basteln. Manche Kinder haben das sofort genutzt, andere erst später oder auch gar nicht. Wenn gerade viele Kinder interessiert waren, kam eine zweite Fachkraft dazu. Wir waren überrascht, wie gut die Kinder das angenommen haben, außerhalb des Gruppenraumes aktiv zu werden. Es war gut, dass immer nur Kinder dort waren, die gerade motiviert dazu waren. Diese Werkstatt hatte auch den Vorteil, dass nicht täglich alles aus- und wieder weggeräumt werden musste, weil der Platz in der Gruppe für etwas anderes gebraucht wurde. Für manche Eltern hatten so die Kinder kein Weihnachtsgeschenk gebastelt. Das konnten wir aber gut begründen und haben die Eltern mit einem Foto ihres Kindes beschenkt, auf dem es in einem Spielbereich im Freispiel aktiv war.

Beispiel 4

Wir hatten zuerst jeden Gruppenraum mit Funktionsbereichen gestaltet. Das war dann aber ziemlich eng in jedem Bereich. Um den Kindern mehr Platz in jedem Bereich zu ermöglichen, haben wir die Gruppen nun mit Schwerpunkten ausgestattet. In einem Raum ist z.B. das ganze Baumaterial und die Kinder haben viel mehr Platz zum Bauen. In einem anderen Raum ist jetzt ein größerer Atelierbereich entstanden und es ist genug Platz, dass mehrere Kinder dort unterschiedliche Dinge tun können. Weil wir nicht so viele Räume haben, haben wir in einem Raum mehrere Themenbereiche untergebracht. Dadurch, dass nun nicht mehr in jedem Raum die gleichen Dinge sind, motiviert das die Kinder, andere Räume aufzusuchen.

Beispiel 5

Unser Außengelände ist ein Funktionsbereich, den die Kinder immer aufsuchen können. Viele Kinder möchten schon morgens draußen sein. Ebenso wie die anderen Räume wird er von einer Fachkraft betreut. Wenn viele Kinder draußen spielen wollen, kommt eine weitere Fachkraft dazu. Im Haus spielen dann ja weniger Kinder. Unsere Flexibilität, aber auch der Blick auf die Gesamtsituation sind da wichtig.



Reflexionsfragen

- Was bedeutet es für uns, Bildungs-Räume (statt nur Räume) zu gestalten?
- Welche Signale senden unsere Räume an die Kinder aus?
- Wie finden sich die Handlungsfelder des Nationalen Rahmenplans in unseren Räumen wieder?
- Welchen Einfluss hat bei uns die Haltung der Fachkräfte auf die Raumgestaltung und die pädagogische Arbeit in den Räumen?
- Wie gelingt es mir, Kinder einzuladen, zu ermutigen, zu inspirieren?
- Welche Möglichkeiten haben die Kinder, die ganze Welt der SEA kennenzulernen?
- Was verbinden wir mit „Konzepten der offenen Arbeit“?
- Wo stehen wir in der Öffnung der Arbeit? Was können wir ausbauen? Was sind dabei unsere Etappenziele?
- Entsprechen unsere Funktionsbereiche/Funktionsräume dem, was die Kinder aktuell anspricht?

Kapitel 2

Was Kinder von Räumen
erwarten

2. Was Kinder von Räumen erwarten

„Ob wir es wollen oder nicht, allein dadurch, dass Kinder sich in Innen- und Außenräumen aufhalten, werden Räume zu einem Teil frühkindlicher Bildung und Erziehung“⁸

Die Kinder haben das Recht, dass unsere Räume so gestaltet sind, dass sie die Kinder in ihren Bildungsprozessen positiv unterstützen. Die Kinder erwarten, dass sie in unseren Räumen ihre Freude am Spielen, ihre Entdeckerlust und Kreativität ausleben können und dass sie mit ihren Ideen ihr Umfeld mitgestalten können. Sie möchten dort Menschen begegnen, die sie in ihrem Welterkunden wertschätzend unterstützen und fördern. Kinder entwickeln sich, Themen und Interessen verändern sich und damit auch immer wieder die Räume und das zur Verfügung gestellte Material. Deshalb gilt für uns als Einrichtung der non-formalen Bildung:

⁸ Schäfer, Gerd E. (2007). Bildung beginnt mit der Geburt. 2. Auflage. Berlin: Cornelsen Scriptor, S. 189.

Der Raum muss sich dem Kind anpassen – nicht das Kind dem Raum.

Erwartungen des Kindes an den Raum und unsere Handlungswege

Das Kind erwartet	So reagieren wir
Ich möchte, dass es hier angenehm ist.	Farben, Licht, Akustik, Mobiliar, Ausstattung machen den Raum zu einem Wohlfühlraum.
Ich habe Orientierung.	Funktionsbereiche und gemeinsam entwickelte Regeln prägen das Leben im Raum.
Ich bin hier wichtig.	Räume spiegeln die Individualität der Kinder wider und werden von den Kindern mitgestaltet.
Ich brauche vielfältige Möglichkeiten.	Alle Handlungsfelder sind in Räumen abgebildet und jedes Handlungsfeld ist mit unterschiedlichem Material ausgestattet.
Ich möchte angeregt werden.	Die Dinge im Raum haben einen hohen Aufforderungscharakter, sind ansprechend präsentiert und in gutem Zustand.

Das Kind erwartet	So reagieren wir
Ich brauche Freiräume für eigenständiges Welterkunden.	Räume und Material sind in höchstmöglichem Maß für die Kinder frei zugänglich und können eigenständig genutzt werden.
Ich kann meinen aktuellen Interessen und Themen nachgehen.	Die Räume und das Material greifen die Themen und Interessen der Kinder auf.
Ich finde Vertrautes.	Raum und Material spiegeln die Lebenswelt der Kinder wider.
Ich entdecke neugierig Machendes.	Raum und Material werden immer wieder ergänzt.
Ich bin herausgefordert.	Raum und Material bieten den Kindern Herausforderungen.
Ich kann mich bewegen.	Räume, auch Innenräume, bieten den Kindern Bewegungsfreiheit.
Ich kann hier ungestört spielen – allein und mit anderen Kindern.	Räume ermöglichen Kindern ungestörtes Spiel.



2.1. Was Kinder brauchen – in allen Räumen

Anregende, gut gestaltete Räume sind wichtig! Kinder brauchen aber mehr! Grundlegende Bedürfnisse müssen erfüllt sein, damit Kinder das Potential von Räumen ausschöpfen können.

Im Nationalen Rahmenplan zur non-formalen Bildung heißt es dazu: Die Grundbedürfnisse „beziehen sich auf physiologische Bedürfnisse wie Ernährung, Ruhe und Bewegung, auf Sicherheit, Schutz und Geborgenheit. Zunehmend wird die Möglichkeit der Selbstverwirklichung wichtig. Das Streben nach Zugehörigkeit, Austausch und Partizipation ist ebenso bedeutsam wie jenes nach Autonomie und Unabhängigkeit.“⁹

⁹ Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter, Ausgabe 2021, S. 17.

Im Handeln der pädagogischen Fachkräfte, in ihrer Beziehung zu den Kindern und wie sie den Alltag mit den Kindern gestalten wird die **Erfüllung der Grundbedürfnisse** sichergestellt. Die Broschüren des SNJ geben dazu zahlreiche Anregungen und Beispiele.¹⁰

10. Vgl. Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung, SNJ, 2019 + Merkmale der non-formalen Bildung, SNJ, 2021.

Die Erfüllung der Grundbedürfnisse zeigt sich auch in der Raumgestaltung und wie die pädagogischen Fachkräfte dort agieren. So sind die Räume selbstverständlich sicher, es gibt für die Kinder ausreichend Bewegungs- und Ruhemöglichkeiten und das Essen findet in einer angenehmen Atmosphäre, die den Kindern Freude am Essen bereitet, statt. Die Kinder brauchen Räume, die ihnen Sicherheit geben in ihrer Orientierung und ihrem Handeln.

Ihre **Zugehörigkeit** wird im Gruppenalltag und auch visuell unterstützt. In den Räumen finden sich Fotos oder Namen der Kinder, vor allem da, wo Kindern deutlich wird, dass es ihr persönlicher Bereich ist, z.B. Garderobe, Portfolio, Eigentumskisten. So können Kinder sehen, dass sie in der Einrichtung einen Platz haben.

Kinder brauchen den Dialog mit den Erwachsenen und den Austausch mit den anderen Kindern. Vieles davon geschieht im Miteinander im Alltag. Unsere Räume bieten aber auch Möglichkeiten, die sich besonders für einen entspannten Austausch anbieten und geradezu dazu auffordern miteinander ins Gespräch zu kommen, z.B. Kuschelecken, Sofas, Sitzbänke im Außenbereich. Besonders für ältere Kinder ist es wichtig, dass wir ihnen Plätze zur Verfügung stellen, wo sie sich auch ungestört von Erwachsenen austauschen können.



Darüber hinaus bieten die Räume möglichst viele **Gelegenheiten zum autonomen Handeln** der Kinder. Die eigenständige Erreichbarkeit von Räumen und Material, die individuelle Entscheidung, womit ein Kind sich beschäftigen möchte sowie umfangreiche Zeiten des Freispiels sichern einen guten Rahmen. Räume, die dies ermöglichen, und vor allem unterstützende Fachkräfte sorgen für

Partizipation im Alltag. Aufmerksame Fachkräfte greifen die Impulse der Kinder auf und unterstützen das Bedürfnis nach Autonomie und Unabhängigkeit.

Beispiel 1: Zugehörigkeit



Samira ist neu in der SEA. Drei Kinder und eine Fachkraft führen sie durch die Räume. Zuerst zeigen sie ihr die Garderobe, an der mit einem Foto gekennzeichnet wird, wo Samira ihren eigenen Platz für ihre Sachen hat. Im Gruppenraum ist den Kindern die Geburtstagswand wichtig. Die Wand zeigt, wann ein Kind oder eine Fachkraft Geburtstag hat. Gemeinsam tragen sie Samiras Geburtstag ein. „Jetzt gehörst Du zu uns!“ sagt ein Kind. Nachdem Samira alle

Räume gesehen hat, treffen sich die Kinder im Morgenkreis. Hier wird Samira mit einem Lied begrüßt. Abschließend laden die Kinder sie ein mit an den Knetztisch zu kommen. Ihre Werke stellen die Kinder in einem Regal aus. Ein kleines Schild macht deutlich, wer was geknetet hat. Beim Abholen zeigt Samira ihrem Vater stolz, wo sie überall in der SEA schon sichtbar ist.

Beispiel 2: Partizipation/Autonomie

Eine Fachkraft spielt mit einigen Kindern ein Brettspiel. Dabei wird sie oft unterbrochen von Kindern, die am Maltisch sitzen und fragen kommen, ob sie dieses oder jenes haben können, da sie es für eine Bastelarbeit brauchen. Im Teamgespräch stellten die Fachkräfte fest, dass es so oft zu Unterbrechungen kommt. Sie beschließen, den Kindern mehr Möglichkeiten zu geben, selbst auf die Materialien zugreifen zu können. Deshalb werden nun Papiere, Kleber und Stifte so bereitgestellt, dass die Kinder sich eigenständig bedienen können. Das macht bald alle zufriedener.

2.2. Was Räume Kindern bieten müssen

Die Räume, die den Kindern zur Verfügung stehen, sollen ihnen **reichhaltige Bildungsgelegenheiten** bieten. Sie brauchen für ihre Entwicklung **Möglichkeiten des selbständigen Aktiv-Werdens, Anregungen und immer wieder neue Impulse**. Die aktuellen Interessen und Themen der Kinder finden sich in unseren Räumen durch die Raumgestaltung und in der Materialauswahl wieder und werden mit dazu passenden, herausfordernden, neugierig machenden Elementen angereichert.

Kinder, die jahrelang in einen Raum kommen, der sich nicht verändert, in dem immer das gleiche Material ist und in dem es keine für sie adäquaten, ihrem aktuellen Interesse angemessenen Handlungsmöglichkeiten gibt, sind oft gelangweilt. Das äußert sich dann möglicherweise in Unruhe, Lautstärke oder vielen konflikthafter Situationen, die „aus dem Nichts“ entstehen.

Räume sind für Kinder **Lebenswelt** und **Erfahrungsraum**. Je nachdem wie sie gestaltet sind, begrenzen sie die Kinder in dem, was sie erleben oder werden zum „**Möglichkeitsraum**“.

Wenn Kinder einen Raum betreten, erfassen sie intuitiv seine Möglichkeiten und vor allem die Atmosphäre. Ist das ein ansprechender Raum, in dem ich mich wohlfühle? Kann ich mich hier gut orientieren? Bin ich hier eingeladen aktiv zu werden? Steht mir das zur Verfügung, was ich jetzt brauche? Diese und ähnliche Fragen erschließen sich die Kinder sofort und das hat unmittelbar Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden und ihr Handeln.

Deshalb gestalten wir unsere Räume **einladend** und für die Kinder **übersichtlich**.

Im Idealfall bietet der Raum schon von sich aus für die Kinder **viele Entdeckungsmöglichkeiten**. Das zur Verfügung stehende Material in Sicht- und Reichweite der Kinder ist vielfältig und reichhaltig. Es inspiriert, sich damit auseinander zu setzen.



Als pädagogische Fachkräfte achten wir besonders darauf, dass in unseren Räumen die **aktuellen Themen und Interessen der Kinder** aufgegriffen werden. Dabei ist es uns wichtig, dass es Interessen der Kinder sind und nicht primär die Impulse von uns. Nur wenn die Kinder mit ihrem eigenen Interesse und Erleben dabei sind, werden Bildungserfahrungen gemacht, die nachhaltig sind.

Die **7 Handlungsfelder des nationalen Bildungsrahmenplans** sichern die ganzheitliche Begleitung und Förderung der Kinder. Sie decken die wesentlichen Bereiche ab, die Kinder brauchen, um vielfältige und umfassende Erfahrungen machen zu können und gut begleitet

zu werden. Daher sorgen wir dafür, dass sich Elemente der einzelnen Handlungsfelder in unseren Räumen wiederfinden. Dabei stehen diese nicht nebeneinander, sondern ergänzen sich.

Beispiel 1

Einige Kinder spielen im Moment oft mit der großen Holz-Kugelbahn, die von den Kindern immer wieder neu zusammengebaut werden kann. Sie diskutieren viel über Falllinien, Geschwindigkeit, Wegeführung. Leider stehen nicht genug Holzelemente zur Verfügung, damit alle Kinder, die möchten mitspielen können. Die Fachkräfte überlegen, womit sie das Interesse der Kinder anreichern können und wie es mehr Kindern ermöglicht wird mitzuspielen. Nach Rücksprache mit den Kindern besorgen Fachkräfte und Kinder Papprollen, z.B. von Küchentüchern, Versandrollen und ganz große von Teppichrollen aus dem Baumarkt. So entsteht nach und nach ein großes Kugelbahngelände, das fast einen halben Raum füllt. Mit den Kindern ist abgesprochen, dass andere Spielsachen in der Zeit aus dem Raum geräumt werden, damit für das Kugelbahn-Gelände genug Platz ist.



Beispiel 2



Bei einem Spaziergang entdecken die Kinder Regenwürmer. Sie beobachten intensiv, wie diese sich bewegen und ins Erdreich eingraben. Die Kinder überlegen, was Regenwürmer wohl fressen, ob sie schlafen und wie sie Babys bekommen. Ein Kind meint, dass es gut wäre in der Einrichtung Regenwürmer zu haben, um das alles genau zu erforschen. Die Fachkräfte überlegen mit den Kindern, was Regenwürmer brauchen würden, um in der Einrichtung zu leben. So entsteht die Idee eines Terrariums. Nach einigen Tagen ist es da – und nun können für einige Zeit Regenwürmer in der Einrichtung leben. Die Fachkräfte reichern den Tisch, auf dem das steht und der nun oft von Kindern umlagert ist, mit Büchern, Lupen und einer Fotokamera an. So werden die Kinder zu Regenwurmforschern und nach einiger Zeit werden die Regenwürmer wieder im Garten ausgesetzt und in der Einrichtung hängt eine umfangreiche Dokumentation über Regenwürmer.

Beispiel 3

Emilia, Janosch und Meret spielen im Rollenspielbereich. Aber irgendwie nicht so, wie die pädagogischen Fachkräfte sich das vorgestellt haben... Die Kinder nehmen alles auseinander: die Kasse im Kaufmannsladen, den Wecker in der Puppenwohnung, die Tastatur vom PC. Im Teamgespräch stellen die Fachkräfte fest, dass das Interesse der Kinder aktuell nicht beim typischen Rollenspiel ist. Die Kinder möchten lieber untersuchen, wie die Dinge innendrin aussehen. So entsteht die Idee der „Auseinandernehm-Werkstatt“.

In den nächsten Wochen werden mit Hilfe der Eltern alte Geräte gesammelt. Schraubenzieher und anderes Werkzeug wird besorgt. An einem Tisch im Gruppenraum können die Kinder nun schrauben, hämmern, untersuchen, wie die Dinge innendrin beschaffen sind.



Um Räume für die Kinder immer wieder neugierig machend und attraktiv zu gestalten und ihr Bildungsinteresse zu befördern bedarf es **Anregungen**. Das kindliche Gehirn ist immer auf der Suche nach neuen Impulsen, die es mit bestehenden Erfahrungen verknüpfen kann.

Deshalb bieten wir **altersentsprechend immer wieder neue Impulse**, die die Kinder in höchstmöglichem Maß selbst erkunden können.

Bei kleineren Kindern sind das oft Impulse, die von uns pädagogischen Fachkräften gegeben werden. Die Kinder können meist nicht selbst sagen, was sie brauchen und interessiert, da sie noch zu wenig von der Welt kennen. Ein Korb mit verschiedenen Bürsten oder gefüllten Geräuschdosen, der zu Beginn des Tages in der Raummitte steht oder eine Kiste mit Knöpfen, ein Becken mit Luftballons, eine Kiste mit Haushaltsgegenständen machen neugierig und laden zum Entdecken, Forschen und Spielen ein.

Bei größeren Kindern ergibt sich das Wesentliche aus den Gesprächen mit den Kindern. Deshalb ist uns der **Dialog mit den Kindern** so wichtig. Ihre Ideen, was sie umsetzen möchten und was sie brauchen ist eine Inspirationsquelle für die Räume und die verfügbaren Materialien. Auch die Ideen der pädagogischen Fachkräfte können eingebracht werden. Dabei ist es aber wichtig, dass die Kinder entscheiden, ob sie unsere Ideen gut finden und weiterverfolgen möchten.

Beispiel 4

Die älteren Kinder wirken oft gelangweilt. Sie finden oft schwer etwas, was sie wirklich begeistert und inspiriert. Sie sagen, dass sie ja schon alles kennen und z.B. das Malen oder Basteln im Atelier wirklich langweilig ist. In einer gemeinsamen Besprechung mit ihnen wird überlegt, was ihnen fehlt. Daraus entstehen neue Ideen und so wird es in den nächsten Ferien ein Angebot zum Graffiti sprayen geben. Die Kinder sitzen nun oft im Atelier und tüfteln an den Entwürfen für Graffitis, die sie sprayen wollen.



Reflexionsfragen

- Wie finden sich die Grundbedürfnisse der Kinder in der Gestaltung und Ausstattung unserer Räume wieder?
- Wo gibt es Gelegenheiten zur eigenständigen Aktivität und für Bewegung?
- Wie sorgen wir für Möglichkeiten zum Ausruhen und Entspannen, die jederzeit zur Verfügung stehen?
- Wie unterstützen wir durch unser Handeln in den Räumen, die Kinder in der Erfüllung ihrer Bedürfnisse?
- Wie sorgen wir dafür, die Bedürfnisse eines jeden einzelnen Kindes zu erkennen und aufzugreifen?
- Wie greifen wir die aktuellen Themen und Interessen von Kindern auf? Wie flexibel und kreativ sind wir dabei?
- Wie bringe ich Impulse ein? Wie gelingt es mir, diese anregend zu geben?
- Kann ich mich mit meinen Ideen zurückhalten und die der Kinder in den Vordergrund stellen? Was fällt mir leicht? Was fällt mir schwer?
- Wie gehe ich damit um, wenn die Kinder meine Impulse nicht aufgreifen, sondern eigene Wege gehen?
- Wie beteiligen wir die Kinder an der Gestaltung der Räume?

Kapitel 3

Die 5 Prinzipien
der Raumgestaltung

3. Die 5 Prinzipien der Raumgestaltung

„Eine pädagogisch gestaltete Spiel- und Lernumgebung übt einen positiven Einfluss auf die Bildungsprozesse der Kinder aus.“ ¹¹

Keine Einrichtung ist wie die andere. Jede Einrichtung hat ein eigenes Konzept, andere architektonische Gegebenheiten und vor allem Kinder mit Individualitäten und Interessen, wie es sie in dem Moment nur in dieser Einrichtung gibt. Daher ist auch die konkrete Raumgestaltung jeweils individuell. ¹²

Die Gestaltung unserer Räume ist ein Prozess - nie abgeschlossen und immer in Bewegung!! Sie verändern sich immer wieder, weil sich die Kinder entwickeln und ihre Bedürfnisse und Interessen sich verändern. Um den Kindern ein breites Angebot zu bieten, nutzen wir für unsere pädagogische Arbeit alle räumlichen und materialspezifischen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen. Ministerielle Vorgaben werden dabei selbstverständlich immer berücksichtigt.

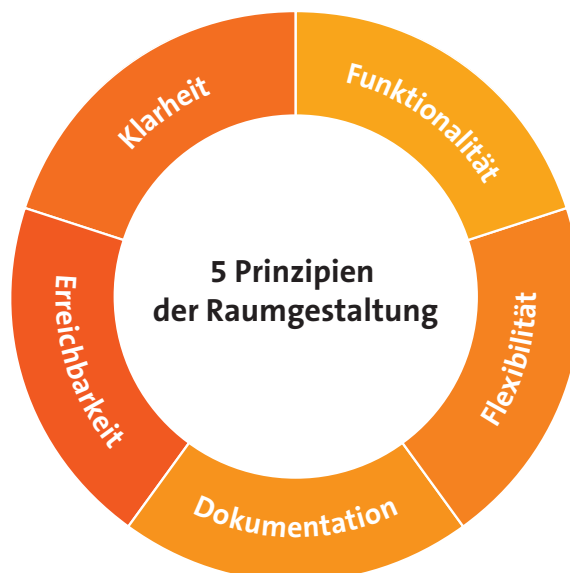
Die 5 Prinzipien der Raumgestaltung ¹³ unterstützen uns bei der grundsätzlichen Überlegung, ob unsere Räume den Bedürfnissen der Kinder entgegenkommen. Wir können unsere Räume danach analysieren und Verbesserungspotentiale auffinden. Sie können für uns ein Kompass in der Raumgestaltung sein.

Die Prinzipien hängen eng miteinander zusammen und ergänzen sich gegenseitig.

11. MENJE/SNJ (2021): Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter, S. 29

12. z.B. MENJE (2019): Räume für Kinder. oder SNJ (2019): Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung, S. 24 ff

13. Knauf, Helen (2013): Kompass für die Raumgestaltung: 5 Prinzipien.



3.1. Prinzip Klarheit

„Räume brauchen eine klare Struktur, um den Kindern Orientierung und Sicherheit zu vermitteln. Die einzelnen Bereiche eines Raumes sollten daher klar abgegrenzt sein. Zusätzlich hat jedes Spiel und Lernmaterial einen Platz, sodass Kinder sie eigenständig finden und wegräumen können.“ ¹⁴

14. MENJE/SNJ (2021):
Nationaler Rahmenplan zur
non-formalen Bildung im
Kindes- und Jugendalter.
S. 30.

So zeigt sich das Prinzip

Kinder brauchen Räumlichkeiten, in denen sie sich gut und einfach orientieren können. Dann haben sie im wahrsten Sinne des Wortes den Überblick und können als „Weltentdecker“ selbstbestimmt ihren Interessen nachgehen.

Durch unsere Funktionsbereiche oder -räume und die sinnvolle Zuordnung von Materialien wird eine klare Struktur deutlich. Für die Kinder ist direkt zu erkennen, was das für ein Bereich bzw. Raum ist, was man hier wo machen kann und wo die Dinge sind, die man dazu braucht.

Eine räumlich-visuelle Abgrenzung der Spielbereiche durch Raumteiler, niedrige Regale, Bodenelemente oder Teppiche hilft den Kindern bei der Orientierung und sich im Raum zurechtzufinden.

Diese Klarheit fördert die fokussierte Aufmerksamkeit der Kinder und sorgt dafür, dass sie nicht vom gesamten Spielgeschehen im Raum abgelenkt werden.



Klarheit schaffen wir auch dadurch, dass die bereitgestellten, frei zugänglichen Materialien übersichtlich in Kinderhöhe angeordnet sind. Wenn Kinder gut erblicken können, was ihnen angeboten wird, sind sie in der Lage, ihre eigenen Pläne selbst umzusetzen.

Viele Behälter sind transparent, so dass die Kinder schon von außen sehen können, was drin ist. Andere Behältnisse, Schubladen und Schränke sind bebildert oder beschriftet, so dass die Kinder erkennen, was sich darin oder dahinter verbirgt. Diese Visualisierungen helfen auch beim Wegräumen, da jeder erkennt, was wohin gehört.

Kinder möchten sich in ihrer Einrichtung gut und selbständig orientieren können. Das stärkt ihre Autonomie und Selbsttätigkeit. Deshalb haben wir in den Einrichtungen viele Visualisierungen von Abläufen und Informationen, z.B. Was gibt es heute zu essen? Wann ist in dieser Woche das Kinderparlament? Wer ist von den pädagogischen Fachkräften heute da?

Wandfarben und Bodenbeläge in klaren, harmonischen Tönen helfen den Kindern den Raum klar und schnell erfassen zu können. Deshalb verzichten wir auf großflächige Wandmalereien, sondern dekorieren die Wände eher mit Werken der Kinder.

Kinder wollen auch Transparenz und Ausblick. Sie möchten die Möglichkeit haben, die anderen zu sehen, sie möchten nach draußen schauen können oder auch in andere Räume.

Deshalb ermöglichen wir, wo immer möglich, verschiedene Perspektiven in den Raum und aus ihm heraus.



Beispiel 1

In der SEA haben die pädagogischen Fachkräfte beobachtet, dass viele Kinder sich gerne in der gemütlichen Lesecke aufhalten. Dort liegen sie dann auf den Bodenkissen, ruhen etwas oder wollen ein Buch schauen. Den Fachkräften ist auch aufgefallen, dass die Kinder dabei leicht durch das was im Raum geschieht, abgelenkt werden. Gemeinsam mit den Kindern haben sie überlegt, was man tun kann, um die Ecke noch ruhiger zu machen. Die Idee mit einem transparenten Vorhang, den sich die Kinder gewünscht haben, ließ sich aus baulichen Gründen nicht umsetzen. Dann ist die Entscheidung auf eine niedrige, mobile Stellwand gefallen. Die können die Kinder selbst bewegen und sie können nun entscheiden, wann sie etwas mehr Ruhe möchten und dann die Stellwand vor die Bodenkissen schieben.

Beispiel 2

Die Einrichtung liegt direkt an einer Straße. Da ist immer viel Verkehr. Jetzt ist da auch noch eine große Baustelle, von der die Kinder oft erzählen, wenn sie in die Einrichtung kommen. Die pädagogischen Fachkräfte haben deshalb zusammen mit den Kindern entschieden, dass das Fensterbild aus Fingerfarben abgewaschen wird, damit alle gut hinaussehen und die Baustelle beobachten können.

Die Kinder haben begeistert mitgeholfen. Jetzt können die Kinder alles gut sehen: die Baustelle mit ihren vielen Fahrzeugen, aber auch die Busse, die Autos und die Leute, die vorbei gehen. Ganz oft sitzen Kinder am Fenster. Das bietet Anlass darüber zu sprechen. Gerne entwickeln die Kinder dann im Spiel Ideen aus dem, was sie beobachtet haben.

Beispiel 3

Eine pädagogische Fachkraft berichtet:
In unserer Crèche gehen wir täglich mit den Kindern nach draußen. Besonders im Herbst und Winter ist das eine besondere Herausforderung, bis alle Kinder dafür angezogen sind. Für die kleinen Kinder ist es nicht einfach sich zu merken, in welcher Reihenfolge man am besten die Kleidungsstücke anzieht. Da kommt es schon mal vor, dass die Handschuhe angezogen werden, bevor die Schuhe an den Füßen sind. Dann sind die Kinder oft frustriert, weil das dann nicht klappt und wir Erzieherinnen müssen viel helfen, obwohl die Kinder das eigentlich schon (fast) alleine können. Eine Kollegin hatte die gute Idee mit einer Bildleiste. Wir haben Fotos von den Kleidungsstücken gemacht und diese in der Reihenfolge aufgeklebt, wie man sich am besten anzieht. Die Kinder können sich so selbst orientieren, brauchen viel weniger unsere Hilfe und sind stolz auf ihre Autonomie.



So sorgen wir als pädagogische Fachkräfte für „Klarheit“:

- Wir richten die Räume übersichtlich und atmosphärisch angenehm ein.
- Wir schaffen Bereiche für die einzelnen Tätigkeiten, z.B. Funktionsbereiche oder -räume.
- Unsere Räume sind reichhaltig eingerichtet, aber nicht voll oder überladen.
- Wir haben nur das in den Räumen, was wirklich gebraucht wird.
- Das Material ist übersichtlich angeordnet und für die Kinder sichtbar und zugänglich.
- Wir sorgen dafür, dass Materialien sinnvoll zugeordnet sind – und wir bleiben flexibel für die Nutzung durch die Kinder.
- Das Material hat seinen Platz, an dem Kinder es finden, wenn sie in den Raum kommen und wohin es nach dem Spiel aufgeräumt wird.
- Wir bereiten den Raum vor, bevor die Kinder kommen und sorgen für eine „vorbereitete Umgebung“
- Wir haben Ordnung, müssen aber nicht dauernd aufräumen. Kinder brauchen in ihrem aktiven Spiel auch mal ein „lebendiges Durcheinander“, das wir nicht unterbrechen, denn wir haben eine dahinterliegende Ordnung.
- Mit Visualisierungen unterstützen wir die Kinder (und Erwachsenen) sich zurecht zu finden.
- Wir ermöglichen Kindern Überblick und Ausblick aus dem Raum heraus.

Deshalb ist das für die Kinder wichtig

Eine klare Struktur in den Räumen gibt Kindern Orientierung und Sicherheit. Nur wenn Kinder sich im Raum sicher fühlen und gut orientieren können, werden sie mit Entdeckerlust und Freude ihren Bildungsinteressen nachgehen.

Wenn sie „auf einen Blick“ erfassen können, wie ein Raum gegliedert ist und was ihnen zur Verfügung steht, fällt es ihnen leichter sich für das zu entscheiden, was sie tun möchten und autonom handelnd aktiv zu werden.

3.2. Prinzip Funktionalität

„Die Gliederung eines Raumes in unterschiedliche Funktionsbereiche erleichtert den Kindern den Überblick und vermittelt somit Klarheit und Orientierung. Die Kinder können leicht erkennen wofür ein Funktionsbereich und seine Ausstattung gedacht sind“.¹⁵

So zeigt sich das Prinzip

Alle Räume und alle Dinge im Raum haben die Funktion, die Kinder in ihren Bildungsprozessen zu unterstützen. Deshalb muss sich das Raumkonzept, jeder Raum und alles was darin ist an den Kindern, ihren Bedürfnissen, ihrem Tun, ihren Interessen ausrichten.

Konkret heißt das:

Unsere gesamte Einrichtung kommt der Nutzung durch die Kinder entgegen und alles was in einem Raum ist, hat einen hohen Spielwert.

In unseren Einrichtungen sind die Räume ihrer Funktion entsprechend gegliedert oder wir haben eigene Räume für bestimmte Tätigkeiten. Dabei sorgen wir dafür, dass jede Tätigkeit den bestmöglich passenden Platz in der Einrichtung bekommt und möglichst viele Bereiche zum Spiel der Kinder nutzbar sind, z.B. auch Nischen, Nebenräume.

Je deutlicher ein Funktionsbereich gestaltet ist, desto eher erfassen die Kinder, was dort möglich ist. Deshalb gestalten wir die Bereiche eindeutig erkennbar. Material, das für die Kinder gut sichtbar präsentiert wird, erhöht den Aufforderungscharakter tätig zu werden.

Wir achten darauf, dass der Raum und das Material für alle Kinder passend ist und alters- und interessenentsprechend ausgestattet ist. Jedes Kind soll sich mit seiner Lebenswelt, seiner kulturellen, familiären und geschlechtlichen Identität wiederfinden. Dabei verzichten wir auf Stereotypen. Vielmehr ist es uns wichtig, dass die Vielfalt der Gesellschaft sich in unserer Einrichtung wiederfindet.



15. MENJE/SNJ (2021):
Nationaler Rahmenplan zur
non-formalen Bildung im
Kindes- und Jugendalter.
S. 30.

Das Prinzip „Funktionalität“ setzt sich bei den Materialien fort. Kinder erleben sich da als kompetent, wo sie aktiv und konkret etwas bewirken können. Das geht nur mit Materialien, die auch für sie „funktionieren“ und die einen hohen Gebrauchswert haben.

Ein kleiner Selbsttest:

Stellen Sie sich vor:

- Sie wollen etwas aufschreiben - der Kugelschreiber ist leer, der Bleistift abgebrochen.
- Sie möchten ein Kleidungsstück anziehen - der Reißverschluss ist kaputt, der Knopf abgerissen.
- Sie wollen einen Nagel einschlagen - der Hammer ist nicht zu finden, der Nagel krumm.
- Sie machen ein Puzzle – 4 Teile sind geknickt und 3 Teile fehlen.
- Sie wollen ein Brettspiel spielen. Als Sie das Spiel auspacken, stellen sie fest, dass der Spielplan zerrissen ist und die Würfel nicht da sind.
- Sie lesen in einem Buch und stellen fest, dass 3 Seiten fehlen.

Wie geht es Ihnen dann?

Was schließen Sie daraus für das Erleben der Kinder und Ihre Arbeit?

Kinder können in ihrem Tun das bestmögliche Ergebnis erreichen, wenn die Materialien optimal einsetzbar und stets gut gepflegt sind. Material, das nicht „funktioniert“ frustriert die Kinder und führt zu Unmut oder Desinteresse.

Die Vorbereitung der Räume und Materialien auf das Kommen der Kinder ist deshalb wichtig. Maria Montessori prägte dafür den Begriff der „vorbereiteten Umgebung“.

„Das erste Ziel der vorbereiteten Umgebung besteht so weit möglich darin, das Kind vom Erwachsenen unabhängig zu machen“¹⁶

Das Prinzip „Funktionalität“ kann durch den Aspekt der funktionellen Vielfalt erweitert werden. Das bedeutet, dass Kindern Materialien zur Verfügung stehen, die mehrere Handlungsmöglichkeiten haben. Das erhöht deren Spielwert und kommt dem fantasievollen Spiel der Kinder entgegen.

16. Steffan, Luca (2021):
Maria Montessori- Theorien
und wichtige Konzepte
einfach erklärt.

Beispiel 1: Mobiliar

Tische und Stühle in verschiedenen Höhen ermöglichen es z.B. allen Kindern so zu sitzen, dass sie festen Boden unter den Füßen haben können.

Für die meisten Tätigkeiten bieten sich verschiedene Körperhaltungen an. Die meisten Kinder sorgen intuitiv dafür, dass sie sich die jeweils optimale Haltung für ihr Tun aussuchen. Deshalb ist es uns wichtig, dass jedes Kind, wo immer möglich, zwischen verschiedenen Varianten der Körperhaltung wählen kann. Einige Beispiele:

- > Bauen kann z.B. am Tisch, am Boden, im Stehen oder Sitzen stattfinden. Kleine Podeste sorgen für die Nutzung verschiedener Dimensionen. Da hilft oft schon ein alter Tisch mit gekürzten Beinen weiter.
- > Im Atelier stehen den Kindern viele Angebote zur Verfügung: malen, kleben, kneten... Jedes



Kind kann entscheiden, in welcher Position es das machen möchte. Deshalb sind im Raum verschieden hohe Tische: manche Kinder kneten gerne am Tisch, andere lieber im Stehen, weil sie dann ihre Kraft besser einsetzen können. Auch Malen ist im Stehen oder Sitzen oder auch liegen möglich. So entstehen immer wieder neue Ausdrucksmöglichkeiten.

„Der Raum repräsentiert das Leben, das dort abläuft.“ ¹⁷

Beispiel 2: Material

Unter den Aspekten der Funktionalität und der funktionellen Vielfalt nutzen wir

- > „offenes“ Material, das nicht nur in einer Funktion genutzt werden kann, sondern vielfältig eingesetzt werden kann. So können z.B. Kastanien oder Glasnuggets zum Basteln, zum Bezahlen, zum kreativen Gestalten genutzt werden. Ein Karton kann z.B. eine Höhle, ein Podest, eine Rampe sein.
- > „Echtzeug“ statt Spielzeug. Ein Küchensieb, ein Mixer, eine Handtasche, ein Werkzeug aus der realen Lebenswelt ist attraktiver als ein industrielles Plastikspielzeug, bei dem die Kinder sofort diagnostizieren: „Das ist nicht echt!“ und oft schnell die Lust daran verlieren, weil es nicht wirklich „funktioniert“.

17. Schronen, D & Achten, M. zit nach MENJE/SNJ (2021): Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter. S. 41.

In den Materialien spiegeln sich die Kinder und ihre Lebenswelten wider. Deshalb haben wir z.B.

- Puppen, Bilderbücher, Stifte etc. mit verschiedenen Hautfarben.
- Bilderbücher und andere Medien in denen Kinder die verschiedenen Kulturen, Lebens- und Familienformen wieder finden.
- Medien in verschiedenen Sprachen.
- Scheren, Lineale, Handwerkszeug etc. das für Rechts- und das für Linkshänder geeignet ist.

Beispiel 3

In der Maison Relais gibt es eine „Werkstatt“. Hammer, Bohrer, Feilen etc. sind übersichtlich auf einer Spannplatte an einer Wand aufgehängt. So können die Kinder sofort sehen, was ihnen zur Verfügung steht. Auf der Platte sind jeweils die Umrisse der Werkzeuge aufgezeichnet. So ist es leicht, alles wieder an den richtigen Platz zu räumen. Die Werkzeuge werden regelmäßig auf ihre Funktionstüchtigkeit hin kontrolliert und bei Bedarf repariert oder ausgetauscht.



Beispiel 4

In der Crèche haben wir uns für ein teiloffenes Konzept entschieden. Nach der Begrüßung im Morgenkreis können die Kinder in der freien Spielzeit alle Räume nutzen. Unsere beiden Gruppenräume sind jetzt nach Schwerpunkten eingerichtet und die Kinder können sich dann zwischen den Räumen nach ihren Vorlieben bewegen. Im Flur haben wir einen Bewegungsbereich mit mobilen Elementen, die leicht wieder weggeräumt werden können, ausgestattet. Eine pädagogische Fachkraft ist immer dabei. Auch der Waschraum ist

ein Spielbereich, der von einer pädagogischen Fachkraft betreut wird und der von einer bestimmten Zahl an Kindern genutzt werden kann. Das ist ebenso beliebt wie der betreute Außenbereich, den die Kinder aufsuchen können, wenn ihnen nach frischer Luft ist. Die Kinder sind seitdem viel entspannter und wir pädagogischen Fachkräfte auch.

Beispiel 5: Außengelände

Das Außengelände einer Einrichtung verfügt über verschiedene Spielmöglichkeiten, wie Schaukeln, Klettergerüst, Sandkasten. Die Kinder klettern auch gerne auf eine kleine Mauer, die das Gelände abgrenzt. Das ist aber aus Sicherheitsgründen nicht erlaubt. Die Fachkräfte überlegen, wie sie das Bedürfnis der Kinder nach Balancieren aufgreifen können. Sie besorgen Kisten und Bretter, die miteinander zu einer Balancierstrecke aufgebaut werden können. Für die Kinder ist nun deutlich, dass nur auf der Wiese balanciert werden kann. Immer wieder haben sie auch neue Ideen, wie dieses vielseitige Material verwendet werden kann.

So sorgen wir als pädagogische Fachkräfte für „Funktionalität“:

- Unsere Räume/Bereiche sind gemäß ihrer Funktion gegliedert.
 - Die Kinder können sofort erkennen, was man hier wo machen kann.
- Wir sorgen dafür, dass alle denkbaren Flächen den Kindern zur Verfügung stehen und nutzen wo immer möglich auch Flure, Nischen, Waschräume usw. als Spielbereiche.
- Wir prüfen immer wieder, dass die Räume optimal genutzt und sinnvoll zugeordnet sind, z.B. ein Atelier ist da, wo zum Auswaschen von Pinsel etc. ein Wasseranschluss ist und Orte für konzentrierte Tätigkeiten werden dort eingerichtet, wo „Laufwege“ oder Geräusche die Kinder nicht in ihrem Tun stören.
- Wir haben Tische und Sitzgelegenheiten in verschiedenen Höhen, die zu den jeweiligen Tätigkeiten, den Kindern und ihren Vorlieben passen.
- In unseren Materialien finden sich die Kinder in ihrer individuellen, kulturellen und sprachlichen Vielfalt wieder.
- Wir sorgen für eine „vorbereitete Umgebung“, bevor die Kinder kommen.
- Die Dinge sind so angeordnet, dass die Kinder verstehen, wie ein Ablauf funktioniert und gelingt, also: was man zusammen braucht, liegt auch zusammen.
- Unsere Materialien sind gepflegt und für die Kinder sofort nutzbar.

Deshalb ist das für die Kinder wichtig

Kinder sind Selbstgestalter ihrer Bildungsprozesse. Selbstorganisiertes und eigenverantwortliches Tun ist nur in einer geeigneten, anregenden Umgebung möglich.

Dazu brauchen sie möglichst optimale Rahmenbedingungen, in denen sie übersichtlich aus verschiedenen Möglichkeiten wählen können, was für sie gerade das richtige ist.

Multifunktionale, offene Materialien stärken sie in ihrer vielfältigen Kreativität. Gut gepflegte, funktionierende Materialien wirken motivierend. So erleben sie sich als kompetent und selbstwirksam.

Für Kinder ist es darüber hinaus wichtig, dass sie sich selbst in den Materialien und der Raumgestaltung wiederfinden. Ihre kulturelle, sprachliche und familiäre Vielfalt aufzugreifen, hilft ihnen, sich mit ihrem Umfeld und dem was sie tun zu identifizieren.

3.3. Prinzip Erreichbarkeit

„Die Spiel- und Lernumgebung ist so gestaltet, dass Kinder sie selbstständig erkunden können. Dies ist Ausdruck von Partizipation und stärkt die Fähigkeit der Kinder zur Selbstbestimmung.“¹⁸

So zeigt sich das Prinzip

In unseren Einrichtungen sorgen wir dafür, dass Kinder alle Räume und Materialien, die ihnen zur Verfügung stehen, gut erreichen können und auch sehen, was ihnen zur Verfügung steht.

Diese räumliche Erreichbarkeit und visuelle Erreichbarkeit ergänzen sich gegenseitig und sind beide nötig, damit Kinder selbständig und selbstbestimmt aktiv werden können.

18. MENJE/SNJ (2021):
Nationaler Rahmenplan zur
non-formalen Bildung im
Kindes- und Jugendalter.
S. 30.



Daher achten wir darauf, dass die Kinder wissen, welche Räume sie wo finden und sorgen dafür, dass sie diese eigenständig erreichen und entdecken können. Bei Bedarf begleiten wir sie, noch unbekannte Räume aufsuchen zu können.

Das zur Verfügung stehende Material ist in Kinderhöhe, am besten in offenen Regalen oder Kisten, präsentiert, so dass die Kinder direkt und selbständig darauf zugreifen können.

Die Attraktivität und Übersichtlichkeit der Präsentation spielen dabei eine zentrale Rolle.

So sind beispielsweise einzelne Bücher, die ansprechend mit dem Umschlag nach vorne in einem Regale stehen, ansprechender als Bücher, die in einer Kiste liegen.

Brettspiele, die nebeneinander liegen sind übersichtlicher als wahllos übereinandergestapelte Türme. Sortierte Stifte in kleinen Behältnissen oder Ständern anregender als eine große Stiftkiste.

Um den Kindern umfangreiche Zugänge zu ihren Bildungsprozessen zu eröffnen ist es uns wichtig, dass sie ein vielfältiges Materialangebot erreichen können.



Deshalb haben wir im Atelier z.B. viele verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten zur Nass- und Trockenmalerei oder im Rollenspielbereich z.B. mehrere Themenwelten.

Ebenso ist selbstverständlich genügend Material vorhanden, dass alle Kinder gut spielen können.

Das Prinzip Erreichbarkeit schließt nicht aus, dass bestimmte Materialien den Kindern nur unter Begleitung einer pädagogischen Fachkraft oder zu bestimmten Zeiten zur Verfügung stehen. So ist das kleinteilige Spiel, eine spitze Schere oder die Heißklebepistole sicher nicht für Kinder jeden Alters zur unbeschränkten Erreichbarkeit geeignet.

Je nach Interesse der Kinder ist es zeitweise vielleicht sinnvoller, dass ein Funktionsbereich mit einem bestimmten Material üppiger ausgestattet ist und anderes Material aus Platzgründen in der Zeit in den Schränken verschwindet. Die Kinder sollten aber erkennen können, dass es das Material gibt und wissen, wie sie damit tätig werden können, wenn sie es möchten.

Ziel ist es stets, den Kindern ein breites Spektrum zu ermöglichen, ohne sie zu überfordern.

Beispiel 1

Die Erreichbarkeit von Materialien kann in Einrichtungen, die Kinder in einer breiten Altersspanne betreuen, oft mit kleinen Hilfestellungen gesteuert werden.

Dann können die Materialien für die kleineren Kinder in den unteren Regalbereichen zur Verfügung stehen, während die großen Kinder die oben liegenden Regale schon selbständig erreichen können.

Auch sind farbliche Markierungen oder andere Visualisierungen oft hilfreich. Die Materialien oder Regalebenen sind farblich oder mit einem Bild gekennzeichnet, das den Kindern zeigt, ob sie allein oder mit einer pädagogischen Fachkraft das Angebot nutzen dürfen.

Die SEA hat hier in Absprache mit den Kindern folgende Lösung gefunden:

„Wir haben mit den Kindern besprochen, dass wir bei einigen Dingen Sorgen haben, wenn sie allein damit tätig werden und möchten, dass eine Fachkraft dabei ist, wenn sie es nutzen. Die Kinder hatten die Idee eines 2-Farb-Systems. Deshalb sind unsere Regalebenen nun farblich gekennzeichnet. Grün bedeutet, dass die Kinder sich das immer allein nehmen können. Orange bedeutet, dass sie einer Fachkraft Bescheid sagen, wenn sie damit tätig werden möchten. Die großen Kinder können das dann schon allein, die kleineren werden von der Fachkraft begleitet.“

Beispiel 2

Kim, 7 Jahre, ist neu in der MR (Maison relais), die sich über mehrere Etagen verteilt. Durch einen Umzug der Familie ist er mitten im Schuljahr in die MR gekommen. Die Fachkräfte haben nun beobachtet, dass Kim sich in der Freispielzeit vor allem im Erdgeschoß, wo auch das Mittagessen stattfindet, aufhält. Dort ist auch der Kreativbereich, aber er scheint dort nicht unbedingt etwas zu finden, was ihn interessiert.

Die Fachkräfte haben die Überlegung, dass er vielleicht noch unsicher ist, die anderen Etagen zu besuchen. Im Gespräch mit einer Fachkraft stellt sich heraus, dass er in seiner ehemaligen MR am liebsten im Bauraum war, aber nicht mehr weiß, wo der hier ist. Die Fachkraft begleitet ihn zum Bauraum und beginnt mit ihm zu bauen. Bald kommen andere Kinder dazu. Kim wird nun mehrere Tage von einer Fachkraft begleitet, bis er sich sicher ist, wo er die anderen Räume findet.

So sorgen wir als pädagogische Fachkräfte für „Erreichbarkeit“

- Alle zur Verfügung stehenden Räume sind für die Kinder gut und möglichst selbständig erreichbar.
- Mit Visualisierungen unterstützen wir die Kinder sich dabei gut orientieren zu können.
- Wir unterstützen die Kinder auch unbekannte Räume aufzusuchen und begleiten sie bei Bedarf.
- Wir sorgen dafür, dass die Kinder das Material gut und selbständig erreichen können, indem wir die Materialien altersgemäß auf Kinderhöhe präsentieren.
- Wir präsentieren das Material attraktiv und übersichtlich.
- Wir stellen vielfältiges und umfangreiches Material zur Verfügung.

Deshalb ist das für die Kinder wichtig

Kinder möchten selbstbestimmt aktiv werden und eigenständig handeln können. Das ist eine zentrale Basis für selbständige Bildungsprozesse und eine wichtige Voraussetzung, damit Kinder sich wohlfühlen und ihr Lernen gelingt.

Indem sie sehen und selbst wählen, was sie anspricht und womit sie tätig werden möchten, wird ihr Kompetenzerleben gestärkt.

Die selbständige Erreichbarkeit der Räume und Materialien ist ein wichtiger Baustein, damit jedes Kind teilhaben und autonom handeln kann. Das ist Teil ihrer Partizipation und ihres Selbstwirksamkeitserleben.¹⁹

¹⁹ Knauf, Helen (2020): Partizipation durch Raumgestaltung: Wie kann die Teilhabe von Kindern durch die physische Umgebung unterstützt werden.

3.4. Prinzip Flexibilität

„Der Alltag in einer Bildungseinrichtung ist vielfältig. Verschiedene Phasen des Alltages und unterschiedliche Bedürfnisse der Kinder stellen unterschiedliche Ansprüche an die Räumlichkeiten. Eine flexible Spiel- und Lernumgebung ermöglicht es Räume leicht umzugestalten und an die individuellen Bedürfnisse der Kinder anzupassen.“²⁰

20. MENJE/SNJ (2021):
Nationaler Rahmenplan zur
non-formalen Bildung im
Kindes- und Jugendalter.
S.30.

So zeigt sich das Prinzip

Die Anforderungen an einen Raum verändern sich immer wieder. Das gilt sowohl für Einrichtungen, in deren Räume mehrere Phasen im Alltag stattfinden, aber auch für Funktionsräume.

Im Alltag braucht es vielleicht für den Morgenkreis eine Freifläche zum Sitzen im Kreis, in der Spielphase genügend Platz zum Bewegen oder für das Rollenspiel und bei den Mahlzeiten Tische und Stühle für alle Kinder.

Funktionsräume verändern sich aufgrund der Bedürfnisse und Interessen der Kinder. Da braucht es im Rollenspielraum mal mehr Platz für die Familienwohnung mit den Puppen, mal für den Theaterbereich oder den Kaufladen. Oder aus der Puppenecke soll ein Krankenhaus, eine Feuerwache oder eine Tierklinik entstehen, weil das gerade das Thema der Kinder ist.

Daher ist es gut, wenn wir Einrichtungselemente nutzen, die leicht zu bewegen sind. Die Sicherheit der Kinder steht dabei selbstverständlich im Vordergrund. Aber es gibt viele einfache Möglichkeiten Räume flexibel zu machen. Leicht bewegliche Tische und mobile Regale oder Materialwagen erleichtern vieles.

Ebenso ist es hilfreich, wenn Tische ineinandergeschoben oder zusammengeklappt werden können. Stapelbare Stühle, Hocker oder Sitzkissen machen es möglich, diese schnell zur Seite zu räumen oder herbeizuschaffen.

Um den Kindern die Möglichkeit zu geben, den Raum so zu gestalten, wie er gerade gebraucht wird nutzen wir Gestaltungselemente, die von den Kindern selbst bewegt werden können, z. B. niedrige Regale, Schaumstoffelemente, Decken, Teppichfliesen oder Stellwände mit Rollen.

Dabei bleiben wir flexibel was die Nutzung durch die Kinder angeht. So können kleine Podeste mal Sitzfläche, mal Möbelstücke im Rollenspielbereich oder auch Wände einer Höhle sein. In Regalen können sich mal Spiele finden, mal sind sie Ausstellungsfläche für die Werke der Kinder.

Wir oder die Kinder können den Raum immer den aktuellen Erfordernissen und Bedürfnissen der Kinder anpassen.

Das Prinzip Flexibilität zeigt sich bei uns auch beim Umgang mit Material.

Auch die Kreativität der Kinder bringt oft neue Möglichkeiten zu Tage, wie ein Material genutzt werden kann. So haben wir viele „offene“ Materialien, die von den Kindern in verschiedenster Art und Weise eingesetzt



werden. Diese Materialien sind in ihrer Funktion nicht festgelegt, sondern können mit dem Ideenreichtum der Kinder immer wieder unterschiedliche Bedeutung bekommen.

Beispielsweise können Muggelsteine oder Naturmaterialien wie Kastanien, zum Kochen, im kreativen Tun oder zum Bezahlen im Kaufladen jeweils ganz verschieden eingesetzt werden.

Abwechslung in der Materialauswahl regt Kinder immer wieder neu an. Daher tauschen wir das Material immer mal wieder aus oder ergänzen es.

Beispiel 1

4 Kinder spielen im Rollenspielbereich. Platz für mehr Kinder ist dort auch nicht. Drei weitere Kinder möchten nun auch dort mitspielen. Was tun? Die Fachkraft hat das beobachtet und schlägt den Kindern vor, den Bereich zu erweitern und ein Regal zur Seite zu rollen. So können alle Kinder mitspielen.

Beispiel 2

Die Fachkräfte haben beobachtet, dass die Kinder gerne Landschaften bauen. Vielen Kindern ist das am Boden aber nach kurzer Zeit zu unbequem. Am Tisch sitzen möchten sie auch nicht. Da hatte eine Fachkraft die Idee, von einem alten Tisch die Beine sehr kurz abzuschneiden. So ist ein kleines Podest entstanden. Jetzt können die Kinder am Boden sitzen und erhöht bauen. Als 3. Dimension wird der niedrige Tisch oft auch Teil der Landschaft.

Beispiel 3

Es ist ein grauer, kalter Regentag. In der Crèche laufen die Kinder immer wieder laut durch den Raum, stoßen sich an den Tischen und Stühle fallen um. Es ist laut. Was schließen Sie als Fachkraft daraus?

Eine Erkenntnis könnte sein: Die Kinder brauchen mehr Bewegung. Die Fachkräfte beschließen nach dem Frühstück, die Tische an die Seite zu räumen, damit in der Mitte mehr Platz für ein Bewegungsangebot ist. Oder sie strukturieren den Tagesablauf so um, dass die Kinder schon früh am Morgen das Außengelände nutzen können.

Nicht immer ist es möglich allen Bedürfnissen der Kinder direkt zu entsprechen. Es gilt aber, die Bedürfnisse zu erkennen und Möglichkeiten zu finden, wie wir diesen zeitnah gerecht werden können.

Beispiel 4

In der Ruhecke kommt es immer wieder zu Kissenschlachten. Muss die Ruhecke also weg – oder die Kissen? „Nein!“ beschließen die Fachkräfte und Kinder in der Kinderkonferenz. Dafür machen Kissenschlachten zu viel Spaß. Gemeinsam wird überlegt, dass es „Kissenschlachtzeiten“ gibt und „Ruhezeiten“, in der die Kinder dort ruhen, leise Musik hören oder Bilderbücher schauen können, während andere im Raum malen oder spielen. Außerdem gehen die Fachkräfte mit den Kindern, die dann lieber Bewegung möchten, in die Turnhalle oder den Bewegungsraum.

Beispiel 5

Ein Koffer steht auf dem Teppich in einem Raum, rundherum liegen Haufen von großen Knöpfen aller Muster und Farben. Manche Knöpfe haben vier Löcher in der Mitte, andere nur zwei, einige sind goldfarben und glänzen in der Mitte rubinrot, hin und wieder taucht ein aus Holz gemachter Knopf auf, viele glitzern weiß und edel – es sind unendlich viele. Der Koffer ist so groß, dass er als Handgepäck die Flughafen-Kontrolle passieren könnte. Drei vierjährige Jungen haben vor Sekunden den Reißverschluss des Koffers aufgezogen und dann: sie quietschen und zappeln, der eine springt auf und reißt seine Arme hoch, der andere kniet sich in die Fülle, schaufelt mit den Händen durch die Knopfberge, lässt einen Knopf nach dem anderen durch die Finger rieseln. Ein Junge schlägt vor: „Wir suchen alle roten Knöpfe und sortieren sie nach der Größe“.



Nach einer viertel Stunde liegt eine interessante rote Farbschlange auf seinem Boden. Nach und nach kommen andere Kinder dazu und kreieren unentwegt neue Ideen: 5er-Reihen und Gesichter entstehen, Türmchen werden gebaut und Dreiecke konstruiert. Ein Mädchen legt einen großen grünen Knopf in die Mitte und ordnet langsam einen bunten Kreis herum. Ein anderes Kind kann die Knöpfe in der Puppenküche gebrauchen und kocht dem Petzi daraus eine leckere Suppe.²¹

²¹ Beispiel nach: Hollmann E. & Seidler, D. (2011): Sehen und Staunen. S.10.

Beispiel 6

In der Maison Relais finden viele der großen Kinder nicht recht ins Spiel. Vielmehr stören sie die jüngeren Kinder, die spielen wollen. Die Fachkräfte sprechen mit den Kindern, woran das liegt. Die Kinder sagen, dass vieles hier „Kinderkram“ ist. Sie möchten lieber chillen und in Ruhe miteinander quatschen. Gemeinsam mit einer Erzieherin richten sie sich eine „Chillecke“ unter einer Treppennische ein. Die ist zwar klein, aber die Kinder sind ungestört. Damit die „Kleinen“ nicht stören, haben sie ein Schild gemalt auf dem steht: Betreten nur für „Große“! Ohne die Altersgrenze festzulegen, respektieren jüngere Kinder, diesen geschätzten Platz für die „fast Jugendlichen“.



Im Außenbereich wird eine Bank als „Jugendzentrum“ deklariert. Hier treffen sich nun all die, die sich schon als Jugendliche fühlen - und die ErzieherInnen dürfen ab und zu auch dabeisitzen.

Beispiel 7

Die Kinder spielen im Rollenspielbereich. Dieser ist mit einer Kinderküche, einer Puppenwohnung und Verkleidungsmaterialien ausgestattet. Ein Kind erzählt, dass seine Katze verletzt ist und zum Tierarzt muss. Die Kinder verwandeln die Rollenspielecke in eine Tierarztpraxis. Am nächsten Tag bringen einige Kinder Kuschtiere mit, die alle behandelt werden müssen. Die Fachkraft hat Mullbinden und Pflaster besorgt. Nach einigen Tagen sind alle Tiere versorgt und bald wieder gesund.

Beispiel 8

Die Kinder sind immer wieder fasziniert von Wasser. Beim Spaziergang will jede Pfütze entdeckt werden, das Händewaschen wird zum Planscherlebnis genutzt, das Planschbecken im Sommer ist das Highlight. Die Fachkräfte überlegen, wie sie den Kindern auch in der kälteren Jahreszeit Wassererfahrungen ermöglichen können. Sie beschließen, den Waschraum als Funktionsraum zu nutzen. Jetzt ist der Raum in einer bestimmten Zeit mit einer Fachkraft besetzt. Abwechselnd können die Kinder, mit Unterwäsche bekleidet, in kleinen Gruppen den Raum dann nutzen. Becken mit Wasser, Schüttgefäße, Trichter etc. und natürlich genügend Handtücher stehen bereit. Die Kinder sind begeistert und haben viel Spaß. Sie machen viele naturwissenschaftliche Erfahrungen. Das Aus- und Anziehen lernen sie mit Leichtigkeit ganz nebenbei.



Beispiel 9

Die Kinder spielen sehr gerne und fantasievoll draußen in der Sandkiste. Als der Herbst kommt wird das seltener möglich. Das kleine Sandbecken im Flur der SEA scheint keine zufriedenstellende Lösung, da nur wenige Kinder dort spielen können und viel Sand im Flur verteilt wird. Die Fachkräfte kommen aufgrund dieser Beobachtungen auf die Idee, einen kleinen Nebenraum als Wintersandplatz zu nutzen. Der Raum wird mit Folie ausgekleidet und eine Wagenladung Sand darin verteilt. Bald ist dieser Raum der Lieblingsplatz vieler Kinder.

So sorgen wir als pädagogische Fachkräfte für „Flexibilität“

- Wir können die Räume leicht umgestalten. Deshalb haben wir möglichst viel flexibles Mobiliar, z.B. mobile Einrichtungsgegenstände, Klapptische, Drehhocker, transportable Podeste.
- Die Kinder können im Spiel den Raum verändern. Deshalb haben wir auch Gestaltungselemente, die von den Kindern selbst bewegt werden können.
- Damit Kinder vielfältige Sinneserfahrungen machen können, haben wir Material, das verschiedenartig beschaffen ist, z.B. aus Holz, Kunststoff, Stoff, Sisal, Rattan, Metall, Naturmaterialien.

- Wir haben viele „offene“ Materialien, die für die Kinder vielfältig nutzbar sind, z.B. Muggelsteine, Perlen, Federn, Steine, Becher, Kartons, Tücher.
- Wir stellen anregendes Material zur Verfügung, das nicht zwingend Lösungen vorgibt, z.B. Naturmaterialien, Spiegel, Bierdeckel, Papiere, Pinsel, Klebstoff, Stoffreste, ...
- Unsere Räume/Bereiche bieten für alle Kinder anregende Materialien und Möglichkeiten. Vertrautes und immer wieder neugierig machendes ergänzen sich.
- Wir beobachten die Kinder in ihrem Tun und wir reflektieren regelmäßig im Team, ob die Raumgestaltung den aktuellen Bedürfnissen der Kinder entspricht und was wir noch verbessern können.
- Wir beziehen die Kinder und ihre Ideen bei der Gestaltung der Räume und der Auswahl des Materials ein.

Deshalb ist das für die Kinder wichtig

Kinder sind aktive Gestalter ihrer eigenen Entwicklung. Sie möchten auch ihre räumliche Umgebung gestalten und aktiv dabei mitwirken können. Je selbständiger das möglich ist, desto mehr sind sie in ihrem Spielgeschehen vertieft und mit Engagement und Ausdauer dabei.

Die Kinder und ihre aktuellen Themen entwickeln sich immer weiter. Manches entsteht im aktuellen Spielgeschehen, anderes im Laufe der Zeit. Um allen Kindern jederzeit gerecht zu werden, braucht es Flexibilität in der Gestaltung von Räumen und in den Materialien.

Kinder in die Gestaltung von Räumen einzubeziehen, ist ein wichtiger Aspekt in der Partizipation der Kinder. Daher sind viele Möglichkeiten, ihre Umgebung selbst zu gestalten, bedeutsam für ihre Teilhabe, ihr Mitgestalten und Mitentscheiden.

3.5. Prinzip Dokumentation

„Bei der Gestaltung der Spiel- und Lernumgebung wird Platz für Dokumentation eingeplant um die Erlebnisse der Kinder sichtbar zu machen. Beispiele wie Zeichnungen der Kinder oder Fotos von Ereignissen und Erlebnissen stellen den Alltag der Einrichtung dar. Sie dienen als visuelles Gedächtnis für Kinder und als Gesprächsanlass für pädagogische Fachkräfte, Kinder und Eltern.“²²

So zeigt sich das Prinzip

Räume werden durch die Kinder belebt und sie sind die Nutzer der Räume. Es ist ihr Lebens- und Bildungsraum, an dem sie teilhaben und von dem sie ein Teil sind.

Ihre Beteiligung am Leben in der SEA machen wir auch dadurch deutlich, dass sie selbst und ihr Tun in den Räumen sichtbar werden. Unsere, für alle sichtbaren, Dokumentationen zeigen den Kindern, Eltern und uns was die aktuellen Themen der Kinder sind, was sie tun und erleben.

Dazu nutzen wir vielfältige Formen, z.B. Fotos, Wanddokumentationen, Projektmappen, Ausstellungsflächen für Werke und Themen der Kinder.

Unsere Wanddokumentationen in Form von z.B. Plakaten, Pinnwänden oder sogenannten „sprechenden Wänden“ (Element der Reggio-Pädagogik) sind für uns mehr als das reine Zusammenstellen von Fotos. Sie sind angereichert mit Beschreibungen dessen was geschieht, welche Erfahrungen die Kinder machen oder was die Kinder selbst dazu sagen. Die Beteiligung der Kinder bei der Erstellung dieser Wanddokumentationen zeigt uns, was die Kinder am meisten interessiert hat, was für sie wirklich wichtig war und was sie dazu sagen möchten. Aussagen der Kinder können wir festhalten und machen dadurch ihre Perspektive deutlich.

So können Alltagserfahrungen, Aktivitäten, besondere Ereignisse schon beim Erstellen der Wanddokumentation zu sprachanregenden Anlässen werden.

Die Dokumentation eines Prozesses ist uns grundsätzlich wichtiger als das Ergebnis. Deshalb hängen bei uns nicht nur die Werke der Kinder aus, sondern die Dokumentation des Weges dorthin ist uns ebenso wertvoll.



Manche Projekte dokumentieren wir mit den Kindern auch in eigenen Mappen. Diese legen wir dann so aus, dass Kinder und Eltern angeregt werden, sich diese anzuschauen. Da entstehen oft angeregte Gespräche zu dem Erlebten und so manche Erinnerung wird wach.

Digitale Dokumentationsformen bereichern unsere Möglichkeiten. Sie ersetzen aber nicht gänzlich die analogen Formen, da Kinder in ihrem Lern- und Reflexionsprozess auf das Be-greifbare, das sinnlich erfassbare angewiesen sind.

Die Nutzung digitaler Formen ist oft altersabhängig und von individuellen Vorlieben geprägt. Für kleine Kinder ist das schnelle Weiterlaufen von Bildern, z.B. in digitalen Bilderrahmen oft eine Überforderung. Ihnen nutzen wenige, anfassbare Fotos mehr, um das Erlebte zu

22. MENJE/SNJ (2021):
Nationaler Rahmenplan zur
non-formalen Bildung im
Kindes- und Jugendalter.
S. 30.



reflektieren. Ältere Kinder möchten vielleicht lieber eine Slide-Show von einem Projekt erarbeiten oder einen Film drehen, als Fotos aufkleben. Andere Kinder gleichen Alters sind begeistert beim Plakatgestalten dabei. Hier gilt es Teilhabemöglichkeiten für alle Kinder zu schaffen und verschiedene Wege zu kombinieren.

Kinder sind mit Recht stolz auf das, was sie selbst geschaffen haben oder am erschaffen sind. Um diese Werke zu präsentieren, schaffen wir Flächen, auf denen diese ausgestellt oder aufgehängt werden können. Jedes Kind entscheidet selbst, ob es das möchte. Die Werke können, wenn das Kind es will, ergänzt werden mit dem Namen des Kindes und eventuell auch was es selbst dazu sagt.

Die Individualität der Kinder spiegelt sich auch in ihren Werken wider. So gleicht kein Werk dem anderen und es wird deutlich, dass Kinder unterschiedliche Interessen und Vorlieben haben.

Wichtig ist uns, dass die Themen, die die Kinder aktuell beschäftigen in den Räumen sichtbar werden. Deshalb verändern sich unsere Wände und Ausstellungsflächen immer wieder.

23. Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg (2011): Doku statt Deko. Systematisches Beobachten und Dokumentieren.

24. focus/arcus asbl (2021): Kanner am Fokus: Dossier Dokumentieren. Nr. 2/2021.

„Doku statt Deko“²³ steht für uns im Vordergrund und Dokumentation braucht Platz. Deshalb verzichten wir auf rein dekorative Elemente, die keinen Bezug zu den Kindern haben. Wandmalereien oder ähnliches, die es nicht möglich machen, dort etwas aufzuhängen sind meist hinderlich. Wir nutzen zur Präsentation der Dokumentationen auch Flure, Treppenhäuser und gemeinschaftlich genutzte Räume und Bereiche.

Unsere Dokumentationen dienen als Gesprächsanlässe über das Erlebte und Dargestellte. Damit Kinder von ihnen angeregt werden, sorgen wir dafür, dass sie gut für die Kinder sichtbar und erreichbar sind.

Neben diesen Dokumentationen, die für alle zugänglich sind, dokumentieren wir mit unterschiedlichen Schwerpunkten auch in anderen Formen, spezifisch für jedes Kind, z.B. in den Portfolios, individuelle Beobachtungen von Kindern.²⁴

So sorgen wir als pädagogische Fachkräfte z.B. für „Dokumentation“

- Die Kinder finden ihre Fotos und Namen an vielen Stellen in der Einrichtung, z.B. am Garderobenhaken, auf ihrem Portfolio, auf einem Geburtstagskalender, auf einem Gruppenbild.
- Unsere Dokumentationsformen sind vielfältig.
- Wir haben Platz, an dem Kinder ihre Werke aufhängen oder ausstellen können.
- Wir schaffen Platz, an dem sichtbar wird, was uns in der SEA, in der Gruppe oder einzelnen Kinder gerade beschäftigt, z.B. ein Projektthema, ein besonderes Interesse, ein Jahreszeitenthema.
- Wir dokumentieren alltägliche Situationen, Themen, Aktionen und Projekte zeitnah gemeinsam mit den Kindern, z.B. auf Plakaten, auf Ausstellungsflächen, Fotos, Aussagen der Kinder und kleine Erläuterungen zeigen den Kindern, Eltern und anderen in der SEA, was ein Kind erlebt hat.
- Wir sorgen dafür, dass unsere Wand-Dokumentationen immer aktuell sind.
- Die Dokumentationen sind für die Kinder gut sichtbar, da sie nur so immer wieder Anlässe für Gespräche dazu bieten.

- Die Individualität der Kinder wird in ihren Werken sichtbar.
- Wir dokumentieren Lernschritte, Erfolge, Erlebnisse der einzelnen Kinder.
- Wir ermöglichen Kindern, das was sie interessiert in der SEA zu zeigen.
- Im Portfolio dokumentieren wir mit dem jeweiligen Kind seine individuellen Bildungs- und Entwicklungsschritte.
- Die Ergebnisse der Kinderkonferenzen hängen in visualisierter Form aus.

Beispiel 1

Marielle, Jess und Joe haben im Sandkasten mit viel Geduld eine große Burg gebaut. Sie sind sehr stolz und bitten die Fachkraft, von ihnen und dem Bauwerk ein Foto zu machen. Das Bild hängen sie dann stolz im Flur der SEA auf. Da gibt es eine Wand zum Thema: Das habe ich heute geschafft! Da passt es gut hin. Auf einen kleinen Zettel schreiben sie ihre Namen und das Datum dazu. Die Fachkraft macht noch ein kleines Interview mit ihnen: Was habt ihr genau gebaut? Wie habt ihr das gemacht? Was hat gut geklappt? Was war schwierig? Wie habt ihr es trotzdem geschafft? Wie habt ihr zusammengearbeitet? Das Interview hängen sie neben das Bild, damit es alle sehen können.

Beispiel 2

Die Kinder einer Gruppe in der Crèche beschäftigen sich gerade gerne mit den verschiedenen Farben. Um das Thema in der SEA transparent zu machen haben sie im Eingangsbereich einen Tisch arrangiert: Da wird das Thema mit einem kleinen Plakat erklärt. Jeden Tag wird der Tisch nun mit Dingen in einer anderen Farbe gestaltet. Das bewirkt Aufmerksamkeit, auch bei anderen Kindern und Eltern.

Beispiel 3

Die Kinder bauen gerne große Gebäude mit Kappla-Steinen. Oft reicht die Zeit nicht aus, damit fertig zu werden. Deshalb legen sie dann ein Schild mit „Noch im Bau!“ auf das Bauwerk. Auch ihre Namen schreiben sie darauf. So wissen alle, dass daran noch weitergearbeitet wird.



Beispiel 4

Die Individualität des Kindes drückt sich auch darin aus, wie es kreativ tätig wird. Nicht alle Kinder mögen zu gleicher Zeit das Gleiche basteln – und wenn, dann hat doch jedes Kind unterschiedliche Vorlieben für Farben, Techniken, Details. Deshalb haben bei uns die gemalten Schneemänner unterschiedliche Farben und Ausstattungen. Wir haben Schneemänner in weiß, pink, blau und bunt. Einige haben Hüte, Möhren, Augen - andere nicht. Einige sind fast rund, andere eher in abstrakter Form. Und einige Kinder haben auch gar nicht gemalt oder etwas ganz anderes.

Beispiel 5

Die Kinder bauen gerne mit Lego. Ihre Bauwerke können sie einige Tage in einem eigenen dafür vorgesehenen Regal präsentieren. Ein Schild mit dem Namen des Kindes und dem Titel des Bauwerks macht das zu einer kleinen Ausstellung.

Die Fachkräfte machen Fotos von den Ausstellungsobjekten. Am Ende des Schuljahres gibt es eine große Ausstellung für die Eltern: mit den vergrößerten Fotos und gerade aktuellen Bauwerken.

Beispiel 6

Die Kinder entdecken bei den Spaziergängen immer wieder Dinge, die sie faszinieren: Blätter, Steine, einen Stock, ein leeres Schneckenhaus, eine bizarre Wurzel, einen vertrockneten Regenwurm, einen toten Käfer. Sie möchten das gerne mit in die SEA nehmen. Die Fachkräfte möchten einiges davon nicht so gerne in den Gruppenräumen haben. Deshalb haben sie im Flur ein „Ausstellungsregal“ eingerichtet. Hier können die Kinder ihre gesammelten Dinge ablegen. So können auch die anderen Kinder in der SEA die heutigen Fundstücke bewundern.

Oft wird das mit einem passenden Bilderbuch ergänzt, in dem man z.B. etwas über Regenwürmer erfahren kann. Das Regal gibt Anlass für interessante Gespräche – auch für die Kinder mit ihren Eltern.

Beispiel 7

In unserer SEA ist immer wieder was los! Es finden Aktivitäten statt, Ausflüge werden gemacht, Projekte umgesetzt und auch im Alltag passiert so einiges. Da ist der Platz an den Wänden oft nicht ausreichend oder es gibt schon wieder etwas Neues für die Wanddokumentation. Die Kinder hatten die gute Idee, aus dem Erlebtem jeweils ein „Buch“ zu machen. So entstanden die Projektmappen. In einem Schnellhefter stellen wir mit den Kindern Erlebtes mit Bildern und Kommentaren zusammen. Diese liegen jetzt alle in der gemütlichen Sitzecke aus. Die Kinder sitzen dort gerne und schauen sich das wie ein (Bilder)Buch an – allein, mit mehreren Kindern oder auch mit den Eltern oder uns. So haben wir eine weitere Bibliothek, die Anlass zu vielen inspirierenden Gesprächen bietet.

Deshalb ist das für die Kinder wichtig

In den Dokumentationen in all ihren Formen werden die Bildungsprozesse der Kinder sichtbar gemacht.

Sie geben das Forschen, Erkunden und die Lernwege der Kinder wieder und erfassen die kindliche Konstruktion der Welt.

Die Kinder erleben, dass ihrem Tun, ihren Aktivitäten und Gedanken Wertschätzung und Aufmerksamkeit entgegengebracht wird.

So erfahren die Kinder „Ich gehöre hier dazu! Ich bin hier wichtig! Was ich tue ist wichtig! Meine Meinung dazu ist wichtig!“ Das stärkt sie in ihrem Zugehörigkeitsgefühl, ihrem Selbstwertgefühl und ihrem Kompetenzerleben.

Dokumentationen dienen der Beziehungsarbeit und dem Erinnern an Erfahrungen und Lernprozesse.

Als „visuelles Gedächtnis“ bieten sie vielfältig Anlass für Gespräche zwischen Kindern, pädagogischen Fachkräften und Eltern.

Sich über Erlebtes auszutauschen, stärkt die Kinder darin, die Lernerfahrungen zu festigen. „Wie war das genau? Was ist da passiert? Wie wurde das geschafft?“

Oft ergeben sich erstaunliche Gespräche zu den verschiedenen Perspektiven. „Was war Dir dabei wichtig? Was hat Dir gefallen, was nicht?“ – solche Fragen regen an, über das Erlebte zu reflektieren und individuelle Sichtweisen zu bemerken.

Eltern können sich durch die Dokumentationen über die Arbeit in der SEA und die Bildungswege der Kinder informieren. Den pädagogischen Fachkräften bieten sich so vielfältig Anlässe für das alltägliche Gespräch mit den Eltern. Dialoge zwischen Kindern und Eltern werden angeregt.



Reflexionsfragen

- Wie erleben wir die räumliche Atmosphäre in der Einrichtung?
- Wie ermöglichen wir in unserem Außen- und Innenbereich ein anregendes und abwechslungsreiches Lernumfeld?
- Was stellen wir fest, wenn wir unsere Räume und unsere Arbeit in den Räumen nach diesen 5 Prinzipien analysieren? Was setzen wir wie um? Was können wir verbessern?
- Wie beobachten wir die Kinder und sorgen dafür, dass die Analyse ihrer Bedürfnisse der Ausgangspunkt für unser pädagogisches Handeln und die Gestaltung der Räume wird?
- Sind die Räume so gestaltet, dass die Kinder selbständig zwischen aktivem Handeln, Bewegung und Entspannung entscheiden können?
- Wie nutzen die Kinder die Räume? Was ist für die Kinder attraktiv, was weniger? Was wird viel genutzt, was wenig? Wie fließen unsere Beobachtungen dazu in die Raumgestaltung ein?
- Wie wird die Partizipation der Kinder bei der Raumgestaltung und Materialauswahl umgesetzt? Woher wissen die Kinder von ihrem Recht ihre Ideen einfließen zu lassen?
- Welche Methoden haben wir, damit alle Kinder über die Raumgestaltung mitentscheiden können?
- Was können die Kinder ohne Absprache mit Erwachsenen umgestalten und umnutzen?
- Was hat sich alles vielleicht in unserem Raum angesammelt, was nicht mehr gebraucht wird oder woanders Platz finden kann?
- Mit welchen kindgerechten Dokumentationsformen unterstützen wir die Kinder darin, ein Bewusstsein für die eigenen Bildungsprozesse und Lernfortschritte zu entwickeln?

Kapitel 4

Die Arbeit
der pädagogischen
Fachkräfte

4. Die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte

4.1. Haltung und Rolle der pädagogischen Fachkräfte

4.1.1. Haltung als Schlüssel der Arbeit

Unsere Räume und die Raumgestaltung sowie die Materialauswahl sind wichtige Faktoren damit die Kinder vielfältige Bildungsmöglichkeiten haben. Die entscheidenden Schlüssel sind aber die pädagogischen Fachkräfte, die mit ihren menschlichen Qualitäten und ihrer Haltung, ihrem Wissen und ihren Kompetenzen, die Arbeit prägen.

„Pädagogische Fachkräfte können Kindern vieles ermöglichen und alles verhindern“.²⁵ Diese Aussage beschreibt, dass die pädagogischen Fachkräfte die Macht haben, das Potential der Räume für die Kinder nutzbar zu machen – oder eben auch nicht. Es gilt, diese Macht verantwortungsvoll und im Sinne des Kindes, seiner Bedürfnisse und Bedarfe zu nutzen.

25. Gralla-Hoffmann, Katrin (2017): Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte.

Die Umsetzung des nationalen Bildungsrahmenplans geht vom Bild des kompetenten Kindes aus, welches alle Anlagen mitbringt, sich die Welt anzueignen und zu lernen, wenn ihm die Möglichkeiten dazu gegeben werden. Mit seiner Neugierde, Entdeckerfreude und Erfahrungslust bringt es die Fähigkeiten mit, die es für seine Selbstbildungsprozesse braucht. Die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, diese Prozesse zu begleiten, zu fördern und zu unterstützen.

Der wertschätzende Umgang mit jedem Kind und der aufmerksame Blick für das, was das einzelne Kind braucht, sind dabei die wesentlichsten Voraussetzungen.

In der Broschüre „Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung“²⁶ werden folgende Elemente für eine gelingende pädagogische Haltung genannt und erläutert:

26. SNJ (2019): Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung.

- Bezugsperson sein
- Vorbild sein
- Da sein
- Mitmachen und mitbestimmen lassen
- Begleiten.

Die eigene Haltung und das eigene Handeln immer wieder zu reflektieren und sich selbst weiterzuentwickeln sind zentrale Aufgaben aller pädagogischen Fachkräfte.



4.1.2. Die Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte in den Räumen

In den Räumen der non-formalen Bildung bieten sich den Kindern viele Möglichkeiten selbst tätig zu werden und ihren Bildungsinteressen nachzugehen. Auch wenn die von den pädagogischen Fachkräften geplanten und gesteuerten Aktivitäten für eine ganze Gruppe nicht mehr im Vordergrund stehen, bedeutet dies keineswegs, dass sie dann nichts zu tun haben.

Als pädagogische Fachkräfte haben wir viele Aufgaben – als Beobachter*innen, Bildungsbegleiter*innen, Gestalter*innen, Impulsgeber*innen, Vorbild. Einige Kernaufgaben sollen hier skizziert werden.

Wir bereiten uns und den Raum vor

Eine ansprechende Umgebung mit aufforderndem Charakter animiert die Kinder zum Aktiv-Werden und selbsttätigem Handeln. Deshalb sollten die Räume gut auf das Kommen der Kinder vorbereitet sein. Dies ist eine wichtige Aufgabe der Fachkraft, die diesen Raum betreut.

Das Lüften des Raumes, das Herunterstellen der Stühle, das Arrangieren der Spielmaterialien und die Vorbereitung des Raumes sind Selbstverständlichkeiten.

Tipp: Eine Checkliste in jedem Raum „Was ist vorzubereiten?“ oder auch „Was ist am Ende des Tages hier zu tun?“ erleichtert auch neu in diesem Raum tätigen Fachkräften die Orientierung.

Auch wenn gestern nach dem Spiel aufgeräumt wurde, heißt das nicht unbedingt, dass der Raum heute fertig ist und ohne Vorbereitung weitergespielt werden kann. Deshalb prüft die Fachkraft den Raum vor dem Kommen der Kinder auf seine Einsatzbereitschaft, z.B. Ist alles an seinem Platz, für die Kinder erreichbar und in gutem Zustand? Sind die Materialien funktionstüchtig? Fordert das Material zum Aktiv-Werden auf? Ist der Raum ansprechend?

Beispiel 1

Im Atelierbereich arrangiert die Fachkraft alles für das Kommen der Kinder: die Stifte werden sortiert, stumpfe Stifte angespitzt, leere Filzstifte entsorgt, die Wasserbehälter im Nassmalbereich frisch aufgefüllt, auf den Staffeleien werden neue Blätter aufgehängt.

Sie stellt auf einem Tisch ein Sortiment an Wasserfarben mit sauberen Pinseln bereit. Da die Kinder derzeit mit Begeisterung kneten bereitet sie einen Tisch mit Knete vor. Als die ersten Kinder kommen, können die Kinder sich schnell entscheiden, von welchem Bereich des Ateliers sie sich heute angesprochen fühlen. Bald sind alle vertieft beschäftigt.

Beispiel 2

Die SEA verfügt über einen Wellness-Raum, den alle Kinder gerne nutzen. Es gibt die Möglichkeit zu Fußbädern und Gesichtsmasken. In der Vorbereitung schüttelt die Fachkraft die Kissen auf, macht das Lichtspiel und leise Musik an, füllt die Körbe mit den Materialien auf und legt die nötigen Handtücher bereit. Die Kinder fühlen sich sofort wohl und können ihr Wellness-Programm starten.

Wir arbeiten organisiert und flexibel

Das gute Zusammenspiel der Fachkräfte in den Räumen ist ein zentraler Faktor für das Gelingen des Alltags. Fachkräfte, die gemeinsam in einem Raum arbeiten, sollten sich absprechen, wer an diesem Tag welche Aufgaben übernimmt.

Meist ist viel zu tun. Das birgt die Gefahr, dass alle Fachkräfte dauernd beschäftigt herumlaufen, wenig Ruhe aufkommt und die Kinder Mühe haben, wenn sie sich an eine Fachkraft wenden wollen.

Gerade in Räumen, die von jüngeren Kindern genutzt werden, ist es sinnvoll, sich so abzusprechen, dass mindestens eine Fachkraft in Ruhe das Spiel der Kinder begleitet und z.B. bei ihnen auf dem Boden sitzt, um als „sichere Basis“ den Kindern zur Verfügung zu stehen.

Beispiel 3

In einer Crèche haben die Fachkräfte bemerkt, dass sie oft alle sehr beschäftigt sind und die Kinder beim Spiel oft in Streit geraten. Nach gemeinsamen Überlegungen haben sie sich nun so organisiert, dass jede Fachkraft unterschiedliche Schwerpunkte hat: eine Fachkraft ist vor allem zuständig für alle Außenkontakte, z.B. Bring- und Abholsituation, Eltern, Telefon, Absprachen mit der Leitung, eine Fachkraft organisiert den Alltag, z.B. Getränke holen, Wickeln, Tisch decken, aufräumen und eine Fachkraft ist für die Kinder der „Ruhepool“- sie sitzt mit den Kindern im Spielbereich und ist deren Basisstation. Die Rollen wechseln regelmäßig. Dadurch, dass eine Fachkraft direkt und in Ruhe bei den Kindern ist, streiten die Kinder viel weniger und holen sich frühzeitig bei Bedarf Unterstützung.

In Einrichtungen, die über mehrere Funktionsräume verfügen, braucht es eine gute Organisation, damit jeder Raum den Kindern zur Verfügung steht. Welche Fachkraft ist wann wo? Wo können Kinder ohne Fachkraft in einem Raum sein? Wer ist dann bei Bedarf Ansprechpartner*in für die Kinder? Was ist heute in welchem Raum wichtig zu wissen, weil vielleicht gestern dort etwas anders war als sonst?

Damit diese Organisation gut gelingt braucht es einerseits einen transparenten Plan welche Fachkraft wann wo ist, andererseits ein hohes Maß an Flexibilität, um spontan auf Situationen reagieren zu können. Schließlich können immer wieder Situationen auftreten, die nicht planbar sind, z.B. eine Kollegin ist krank, viele Kinder möchten heute im Bauraum spielen.

Aktuelle Ereignisse machen niederschwellige Absprachen zwischen den Fachkräften nötig.

Beispiel 4

In der SEA gibt es einen Einsatzplan aus dem hervorgeht, welche Fachkraft heute Nachmittag welchen Raum besetzt. Béatrice ist im Bauraum eingesetzt, Alex im Atelier und Anne auf dem Außengelände. Bevor die Kinder kommen, sprechen sie sich kurz ab und schauen in die Notizen von gestern. So erfahren sie, dass die Kinder beschlossen haben, dass im Atelier jetzt eine Osterhasen-Bastelaktion stattfinden soll.

Als die Kinder kommen, regnet es in Strömen und die Kinder möchten nicht nach draußen gehen. Anne unterstützt daher zunächst im Atelier, da hier die Kinder beim Basteln der Osterhasen, Unterstützung brauchen können. Immer mehr Kinder gehen von dort in den Bauraum und bald bauen viele gemeinsam mit den großen Steinen ein Haus. Anne wechselt deshalb zu Béatrice in den Bauraum.

Wir beobachten und reagieren in unserem pädagogischen Handeln

Sorgfältiges Beobachten, aufmerksames Zuhören und das Erkennen dessen, was das Kind jeweils in seinen Bildungsprozessen braucht sind zentrale Fähigkeiten der pädagogischen Fachkräfte.

Neben den Beobachtungen im Alltag bietet die Nutzung von ressourcenorientierten Beobachtungsverfahren, z.B. Wahrnehmendes Beobachten oder Bildungs- und Lerngeschichten, einen tieferen Einblick in das Tun eines Kindes und regt strukturiert an, die passenden Impulse für das Kind zu identifizieren.²⁷⁻²⁸

In der Rolle als Bildungsbegleiter*in sind unsere Beobachtungen die Basis für unser pädagogisches Handeln, auch im Raum. Unsere Beobachtungen helfen zu erkennen, wie wir das Kind in seiner Entwicklung und in seinen Bildungsprozessen unterstützen können. Wie erschließt sich das Kind den Raum? Braucht es Ermutigung, Unterstützung, Orientierungshilfe oder etwas anderes? Braucht es zusätzliches Material oder Material, das es in seinem Tun weiterbringt? Erhalten wir Hinweise für die Gestaltung des Raumes?

So werden Fachkräfte zu wichtigen Impulsgeber*innen. Dabei stehen stets die Bedürfnisse und Interessen der einzelnen Kinder im Vordergrund. Impulse geben wir so, dass sie das aktuelle Handeln der Kinder unterstützen und halten uns mit eigenen Vorstellungen zurück.

Der Fokus der Beobachtung liegt auf dem einzelnen Kind als auch auf der Kindergruppe.

Einige hilfreiche Leitfragen mit Blick auf das Kind und seine individuellen Interessen sind:

- Was tut das Kind?
- Was erkundet es gerade? Woran ist es interessiert?
- Welche Materialien oder Werkzeuge benutzt das Kind?
- Wie wirken sich die räumlichen und zeitlichen Bedingungen auf das Kind aus?
- Wie und womit kann das Kind in seinem Tun unterstützt werden?
- Was braucht das Kind, um weiterzukommen?

Beispiel 5

Silas, ein eher ruhiges Kind, verbringt gerne Zeit im Atelier. Hier bastelt er gerne – aber nur mit dem Material, das auf den Tischen ausgebreitet ist. Die Fachkraft hat dies beobachtet und ermutigt ihn mit ihr zu den Materialkisten im Regal zu gehen. Gemeinsam finden sie Dinge, die Silas zum Basteln nutzen kann. Nach ein paar Tagen mit Begleitung traut Silas sich selbständig das zu holen, was er haben möchte.

27. SNJ (2017):
Beobachtung und
Dokumentation im
pädagogischen Alltag.

28. focus/arcus asbl (2021):
Kanner am Fokus: Dossier
Beobachten. Nr. 1/2021
und focus/arcus asbl
(2021): Kanner am Fokus:
Dossier Dokumentieren. Nr.
2/2021

Beispiel 6

Im Bauraum baut Joana engagiert einen Turm aus Holzbausteinen. Der Turm wird immer höher und Joana ruft irgendwann „Schau mal, wie hoch der Turm ist! Bestimmt sind das 5 Meter.“ Die Fachkraft bietet ihr an, den Turm zu messen und holt mit ihr einen Zollstock. So kann Joana nachmessen und die Fachkraft notiert mit ihr die Höhe. In den nächsten Tagen möchte Joana immer höhere Türme bauen, die gemeinsam nachgemessen werden. Die Fachkraft hat ihr Interesse an Höhe beobachtet und bietet ihr Eierkartons zum Bauen an. So kann Joana bald Türme bis zur Decke bauen.



Als Fachkraft haben wir auch die Kindergruppe und ihre Nutzung von Raum und Material im Blick.

So können wir erkennen, was für die Kinder interessant ist, was weniger, welches Material von besonderem Interesse ist und was (vielleicht zeitweise) weggeräumt werden kann. Auch erhalten wir Hinweise, was wir in der Raumgestaltung verändern können, damit die Kinder noch besser ihren aktuellen Interessen nachgehen können.

Dazu einige Leitfragen:

- Was an Material nutzen welche Kinder? Was nicht?
- Wie nutzen die Kinder den Raum? Worauf weist uns das hin?
- In welchen Räumen halten die Kinder sich besonders gerne auf? Wo nicht? Woran könnte das jeweils liegen?
- Wie spiegeln sich die Interessen der Kinder im Raum wider? Was ist überflüssig, was kann ergänzt werden?

Beispiel 7

In einem Bereich im Gruppenraum wurde vor einigen Wochen eine Dinosaurier-Ecke eingerichtet, da die Kinder sich sehr für Dinos interessierten. Hier sind jetzt alle möglichen Dinos in einer Landschaft versammelt, Bücher und Bilder ergänzen das Thema. Die Fachkräfte stellen jedoch fest, dass die Kinder seit mehreren Tagen dort nicht mehr spielen. Im Gesprächskreis mit den Kindern berichten sie den Kindern von dieser Beobachtung. Einige Kinder schlagen vor, die Dino-Landschaft wieder in eine Kiste zu packen. Andere meinen, dass sie das den Dinos nicht antun möchten. Letztlich beschließen die Kinder, dass die Dinos in ein Regal umziehen und die Ecke anders genutzt werden kann.



Wir sind im Dialog mit den Kindern

Der wertschätzende und ergebnisoffene Dialog mit dem Kind ist ein wichtiges Element, um die eigenen Beobachtungen zu überprüfen und mit dem Kind zu überlegen, wie es in seinem Tun weiterkommen kann. Wie sieht das Kind das, was wir beobachtet haben? Was schließt das Kind daraus? Hat das Kind eine Idee, was es momentan braucht?

Diese Rückmeldungen zeigen dem Kind, dass es beachtet wird, und wir an seinem Tun interessiert sind.

Beispiel 8

Die großen Kinder sind häufig in der Bibliothek anzutreffen. Allerdings lesen sie da keine Bücher, sondern sitzen gemeinsam auf dem Sofa und unterhalten sich. Die jüngeren Kinder finden dann keinen Platz mehr, wo sie in Ruhe ein Buch betrachten können. Die Fachkraft spricht mit den Kindern darüber und es stellt sich heraus, dass die älteren Kinder einen Platz zum Chillen, zum Quatschen, zum Entspannen vermissen. Nach einem Gespräch in der Kinderkonferenz wird beschlossen, die Bibliothek in einen Nebenraum zu verlagern und einen Raum als Relaxraum einzurichten mit vielen Sitz- und Liegemöglichkeiten.

Als Ko-Konstrukteur*innen geben wir den Kindern Impulse zum Weiterdenken und -handeln. Daraus ergeben sich dann oft neue Ideen, wie ein Raumangebot noch anregungsreicher gestaltet werden kann.

Beispiel 9

Einige Kinder spielen im Sandkasten. Ein Kind befüllt ein Metallrohr mit Sand. Es beobachtet, wie der Sand am Ende des Rohrs wieder in die Sandkiste rieselt und etwas Sand vom Wind davongetragen wird. Als Ko-Konstrukteurin stellt die Fachkraft die Frage: „Was denkst du, warum der Sand wegfliegt?“ Sie ermutigt das Kind dazu, eigene Hypothesen aufzustellen und zum Weiterfragen. Im Fokus steht der Prozess des gemeinsamen Überlegens und die Impulse, die mit Fantasie und Kreativität daraus entstehen können.²⁹ In diesem Beispiel führt es dazu, dass im Gruppenraum eine „Windexperimentier-Werkstatt“ eingerichtet wird und mit Hilfe eines Ventilators ausprobiert wird, was im Wind fortfliegen kann und was eher nicht.

29. Schmelzeisen-Hagemann, Sarah (2021): Professionelles Handeln pädagogischer Fachkräfte im Kindergarten.

Wir sind Vorbilder – auch bei der Raum- und Materialnutzung!

Wir Fachkräfte sind für die Kinder Vorbilder, in dem was wir tun und wie wir handeln. Kinder beobachten die Fachkräfte genau und nehmen wahr, wie die Fachkräfte den Raum und das Material nutzen und mit ihm umgehen.

Sie erkennen schnell, welche Räume und Materialien Fachkräfte bevorzugen und welche nicht.

Wenn Fachkräfte bestimmte Räume oder Materialien meiden, wirken diese auch auf die Kinder weniger attraktiv. So erklärt sich eine nicht genutzte Werkbank oder Lesecke manchmal mehr über das Nicht-Interesse der Fachkräfte als über das der Kinder. Räume, Spielbereiche und Materialien wirken für die Kinder deutlich attraktiver, wenn auch wir Fachkräfte den Bereich und das Material mit Freude und Engagement beleben. Eine Fachkraft die z.B. im Atelierbereich freudvoll handelt und das Tun der Kinder mit eigenem Handeln anregt, ist ein attraktives Vorbild und regt auch Kinder an, für die der Bereich bisher nicht so interessant war.

Noch nicht vertraute oder neue Materialien können von den Fachkräften vorgestellt und „angespielt“ werden. So können die Kinder erschließen, was man damit machen kann und werden angeregt selbst damit zu experimentieren.

Vorbild sind wir auch in der Art und Weise wie wir mit dem Material umgehen und wie wir Ordnung halten. Den pfleglichen Umgang mit Material, das sorgsame Herrichten der Räume, die Ordnung in den Spielbereichen - all das schauen sich Kinder von uns ab. Die Fachkraft, die den Kindern z.B. hilft, die Spiele sorgsam ins Regal zu stellen bewirkt mehr als das Ermahnen an die Kinder, dass sie aufräumen sollen. Die Fachkraft, die selbst die Bausteine in die Kiste legt, anstatt zu werfen oder die Stifte in die farblich passenden Fächer einsortiert und die Pinsel sorgsam auswäscht, wirkt als Vorbild. Dabei nehmen Kinder sehr genau wahr, wie die Erwachsenen sich in Bereichen verhalten, die den Kindern nicht oder wenig zugänglich sind, z.B. ob die Küchenzeile oder der Vorratsraum aufgeräumt sind.

Wir sichern und entwickeln die Qualität unserer Arbeit

Qualität in der Arbeit entsteht nicht aus dem Nichts. Es braucht geeignete Instrumente und gesicherte Wege, diese auszuwerten und für die Arbeit nutzbar zu machen.

Mit verschiedenen Formen der Dokumentation sorgen wir dafür, dass unsere Qualität sichtbar wird und wir eine gute Basis zur Reflektion und Weiterentwicklung unserer Arbeit haben.

Möglichkeiten der Dokumentation, die sich vor allem an die Kinder und ihre Familie richten, sind unter dem Prinzip „Dokumentation“ (Kapitel 3.5) beschrieben.

In den einzelnen Räumen können wir Beobachtungen zu Kindern kurz, z.B. auf Karteikarten, notieren, um dann allein oder im Team zu überlegen, wie wir die Kinder weiterhin unterstützen können. So geht kein Eindruck verloren. Diese Notizen können auch wertvolle Impulse für die Bezugsperson sein. Beobachtungen aus den verschiedenen Räumen ermöglichen ihr ein erweitertes Bild von jedem Kind zu bekommen.

In unserem Logbuch halten wir unter anderem fest, was wir gemacht haben, wie das bei den Kindern ankam, welche Verbesserungsvorschläge sie haben etc.

All diese Dokumentationen machen wir, um einen breiten Blick auf jedes Kind und unsere Arbeit zu erhalten.

Die regelmäßige Reflexion der Dokumentationen im Team ist unerlässlich. Zentral ist dabei zu überlegen, wie die pädagogische Arbeit, insbesondere die Raumgestaltung, noch optimiert werden kann und geeignete Maßnahmen zu planen und umzusetzen.

Ein hilfreiches Instrument ist auch die Selbstevaluation,³⁰ bei der wir anhand verschiedener Kriterien, auf Grundlage des nationalen Bildungsrahmenplans schauen, wo wir stehen und was wir weiterentwickeln können.

30. SNJ (2022):
Selbstevaluation auf der
Grundlage des nationalen
Rahmenplans zur non-
formalen Bildung.

Anregung für Fachkräfte/Teams:

Nehmen Sie sich immer wieder mal Zeit, um den Raum aus Kinderperspektive zu betrachten.

- Setzen Sie sich in einem Raum auf die Türschwelle und beobachten Sie:
 - Was nehme ich wahr? Wie wirkt der Raum auf mich?
 - Wie ist die Atmosphäre im Raum?
 - Welche Spielbereiche nehme ich wahr?
 - Welche Materialien nehme ich wahr?
 - Wie übersichtlich und klar ist der Raum?
- Erkunden Sie den Raum in Kinderhöhe, indem Sie z.B. in der Hocke durch den Raum gehen
 - Was kann ich sehen, was nicht?
 - Was ist erreichbar, was nicht?
 - Wie übersichtlich ist der Raum in dieser „Größe“?
 - Was müsste anders sein, damit ich alles sehen und erreichen kann?

Reflektieren Sie im Team, wie Kinder den Raum wohl erleben und was Sie verändern können!

4.2. Die Zusammenarbeit im Team

4.2.1. Die Rolle der Leitung

„In den Räumen unserer SEA ist immer was los und sie verändern sich immer wieder. Das verdanken wir der Entdeckungs- und Lernfreude der Kinder, dem Engagement der pädagogischen Fachkräfte den Interessen der Kinder zu folgen und den vielen Ideen die gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden. Als Leitung diese Entwicklungen zu ermöglichen und dabei Fachlichkeit sowie Organisation zu sichern ist manchmal anstrengend. Die Begeisterung aller Beteiligten zeigt aber, dass sich das lohnt.“

Aussagen der Leitung einer SEA

Die Leitung einer SEA ist eine komplexe und anspruchsvolle Tätigkeit. Neben vielen organisatorisch-strukturellen Aufgaben verantwortet sie die Umsetzung des Nationalen Rahmenplans zur non-formalen Bildung und stellt sicher, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Team danach arbeiten. Mit Blick auf die Arbeit in den Räumen stellt sie wesentliche Weichen, damit die pädagogischen Fachkräfte die Kinder optimal begleiten und die Räume so gestaltet sind, dass die Kinder ein **bestmögliches Angebot** vorfinden.

Gemeinsam mit dem Team Visionen für die Räume und die pädagogische Arbeit darin, zu entwickeln und an deren Umsetzung zu arbeiten ist für die Leitung ein andauernder Prozess. Es gilt, **jede pädagogische Fachkraft** einzubeziehen und dafür zu sorgen, dass diese die Richtung kennt, ihre Ideen dazu einbringen und möglichst selbständig arbeiten kann. **Regelmäßige Besprechungen**, sowohl im Team als auch in individuellen Gesprächen, sind dabei sich ergänzende Elemente. Die Leitung regt Austausch an, fördert die Diskussion

und Konsensbildung, sichert die Fachlichkeit durch Impulse und Informationen, sorgt für die Festlegung von Abläufen, trifft bei Bedarf Entscheidungen und kommuniziert diese so, dass sie nachvollziehbar sind.



Die Arbeit in den Räumen bedarf einer **guten Organisation**: Wie viele und welche Fachkräfte werden zu welcher Zeit benötigt? Wer ist wann, wo und wofür zuständig? Weiß jeder, was gerade seine aktuelle Aufgabe im Raum ist? Wie werden wesentliche Punkte so kommuniziert, dass alle Betroffenen ausreichend informiert sind? Wer hat welche Verantwortungsbereiche und Entscheidungskompetenzen? So stellen sich viele Fragen, für deren Klärung die Leitung sorgen muss. Das kann sie selbst tun oder teilweise auch delegieren – aber letztlich ist sie dafür zuständig, dass das pädagogische Konzept umgesetzt wird.

Regelmäßige Fortbildungen und fachliche Begleitung sind ein wichtiges qualitätssicherndes Element. Diese nicht „zufällig“ auszuwählen, sondern gezielt für die Weiterentwicklung einzelner pädagogischen Fachkräfte und die SEA zu nutzen, ist eine Selbstverständlichkeit. Welche Kompetenzen werden für die Arbeit in den Räumen noch gebraucht? Wo möchten wir nochmal genauer hinschauen? Worin Sicherheit gewinnen? Was ist die geeignete Form, z.B. punktuelle Fortbildungen oder eine Teamfortbildung? Wie kommen die Kenntnisse und Ideen, die einzelne Fachkräfte in Fortbildungen entwickeln, ins Team und in die Arbeit? Eine gezielte Fortbildungsplanung und gesicherte Kommunikationsprozesse dazu, sichern den Erfolg.

Eine wichtige Aufgabe von Leitungen ist es, eine **regelmäßige Evaluation** der Arbeit zu sichern. Das bezieht sich auch auf die Arbeit in den Räumen. Wie setzen wir die Prinzipien zur Raumgestaltung um? Was klappt gut in der Arbeit in den Räumen, was weniger? Was sind Schwachstellen, was können wir verbessern? Nutzen wir alle unsere Kompetenzen?

Beispiel 1

In unserer SEA haben wir verschiedene Besprechungsformen entwickelt. Regelmäßige Besprechungen im Gesamtteam, von Cycle-Leitungen und im Team eines Bereiches ergänzen sich. Die Ergebnisse halten wir in Protokollen fest und sind für alle verbindlich. Wir haben auch ein „Morgen-Team“. Das dauert nur 15 Minuten, findet aber täglich statt. Da trifft sich aus jeder Gruppe/jedem Cycle eine Fachkraft und die aktuellen Dinge des Tages

werden kurz besprochen, z.B. Wer ist heute nicht da? Wer ist in welchem Raum? Was steht heute an? o.ä. Wir halten das in einem Formular kurz fest und hängen es im Teamraum aus.

Beispiel 2

In unserer SEA haben wir in jeder Gruppe ein Tablett. Da trage ich als Leitung morgens ein, welche Veränderungen es zur Planung gibt, weil z.B. jemand krank ist. So können alle in den Gruppen sich schnell einen Überblick verschaffen, wenn sie kommen. Die Fachkräfte wissen dann direkt, in welchen Raum sie heute eingesetzt sind.

Beispiel 3

Wir haben für neue Fachkräfte ein Einarbeitungskonzept erarbeitet, das sich auf einige Wochen verteilt. So kommen die neuen Fachkräfte nach und nach in unsere Arbeit hinein und erfahren alle wesentlichen Grundlagen, z.B. zum Bildungsrahmenplan, zu unserem Konzept, zu den gesetzlichen Vorgaben. Ein Element davon ist, dass sie in den ersten Tagen „nur“ eine erfahrene Fachkraft bei ihrer Arbeit in den Räumen begleiten. Dabei geht es um Organisatorisches, aber viel mehr noch um die Haltung und die Rolle in der Arbeit. Jede Fachkraft hat auch eine Mentorin, mit der sie sich regelmäßig austauscht. Hier wird die bisherige Zeit reflektiert, sie bekommt Rückmeldung zu ihrer Arbeit, Fragen werden beantwortet und die nächsten Schritte anvisiert.

Beispiel 4

Unsere Fachkräfte besuchen immer wieder sehr interessante Fortbildungen. Sie berichten dann im nächsten Team davon und gemeinsam wird überlegt, was davon in unserer Arbeit umgesetzt werden kann. Die Unterlagen der Fortbildung stehen allen in einem Ordner zur Verfügung. Manches liegt zunächst auch auf dem Tisch im Personalraum, damit alle darauf aufmerksam werden. Nach einiger Zeit wird im Team reflektiert, was von den Inhalten der Fortbildung nutzbar gemacht wurde.

4.2.2. Teamarbeit als Erfolgsfaktor der Arbeit

Unsere Arbeit mit den Kindern kann nur dann gut gelingen, wenn wir als Team gut zusammenarbeiten. In unserer Arbeit übernehmen wir Verantwortung für das Gelingen der Arbeit in der ganzen SEA und nicht nur für einen Raum oder eine Gruppe.

Wichtige **Voraussetzungen** für das Gelingen unserer Teamarbeit sind unter anderem

- die Bereitschaft jeder Fachkraft sich ins Team einzubringen,
- die regelmäßige Reflexion unserer Haltung und unseres Verständnisses von Bildung,
- der professionelle Umgang miteinander,
- Unterschiedlichkeiten als Bereicherung zu begreifen und zu nutzen,
- klare Absprachen treffen und sich an diese halten,
- flexibel sein im Denken und Handeln,
- der konstruktive Umgang mit Konflikten.

In **regelmäßigen Besprechungen** reflektieren wir unsere Arbeit in den Räumen und treffen Absprachen. Neben organisatorischem ist uns der Blick auf die eigene Rolle als Bildungsbegleiterin wichtig. Leitende Fragen sind dabei z.B.

- Wie und mit welcher Haltung gestalte ich meine pädagogische Aufgabe in den Räumen?
- Wie gelingt es, in erster Linie Bildungsbegleitung zu sein und nicht Aufpasser*in oder Animator*in?
- Wie sicher fühle ich mich in dem, was ich in den Räumen tue? Was würde mir helfen, sicherer zu werden?
- Wie gehe ich mit besonderen Situationen um?
- Wie unterstützen wir uns als Team in der Erfüllung der Aufgabe als Bildungsbegleitung?

Wir tauschen uns auch über Beobachtungen und die Nutzung der Räume und Materialien durch die Kinder aus. So entstehen viele gute Ideen, die wir gemeinsam mit den Kindern abstimmen und umsetzen. Wir nehmen uns von Zeit zu Zeit einen Raum gezielt vor, um die Gestaltung und Nutzung von diesem gemeinsam zu reflektieren.

Selbstverständlich sind wir nicht immer einer Meinung – aber wir finden gemeinsam eine Lösung, wenn jeder von uns bereit ist, seine Perspektive zu erweitern und Lösungen zu suchen, statt nur Probleme zu wälzen.

Regelmäßig führen wir eine **Selbstevaluation**³¹ zu den Räumen und zum Materialangebot durch und entwickeln die nächsten Schritte.

31. SNJ (2022):
Selbstevaluation auf der
Grundlage des nationalen
Rahmenplans zur non-
formalen Bildung.

Absprachen, an die sich jede Fachkraft hält, sind uns wichtig. Diese werden schriftlich festgehalten. Trotz aller Absprachen ergeben sich immer wieder Situationen, die flexibles Handeln erfordern. Diese **Flexibilität** ist ebenso wichtig. Dabei ist diese nie beliebig, sondern aufgrund einer Situation und in Bezug zu unserer Rolle und unserem Verständnis zum kindlichen Bildungsprozess begründet.

Manchmal treffen wir auch Entscheidungen, bei denen die Kinder uns dann zeigen, dass wir das noch besser und anders machen sollten. Das verstehen wir als **konstruktiven Prozess in der Qualitätsentwicklung**.

Unsere **Fachlichkeit** ist uns wichtig. Aktuelle Fachliteratur, z.B. Bücher, Zeitschriften, Pädagogische Handreichungen des SNJ sowie Anregungen aus Fortbildungen und Konferenzen bringen uns immer wieder neue Ideen, auch zur Arbeit in den Räumen. Hospitationen in anderen SEAs geben uns einen Einblick in weitere gelebte Praxis. Der Blick „über den eigenen Tellerrand“ hinaus ist bereichernd. Wir nehmen uns Zeit, all diese Impulse daraus im Team zu besprechen.

Ein großes Anliegen ist uns, dass **neue Kolleg*innen** gut in die Arbeit und in das Team hineinfinden. Neben übersichtlichen Schritten dazu sorgen wir dafür, dass alle im Team, die Kinder und Eltern darauf vorbereitet sind und sie kennenlernen. Sie gut in ihre Rolle und die Aufgaben in den Räumen einzuarbeiten, ist uns ein besonderes Anliegen.



Die Arbeit ist oft anstrengend, nicht immer sind wir uns einig und manchmal können wir das Verhalten von Kindern in unseren Räumen nur schwer einordnen. Da hilft uns oft der Blick von außen. Wir gönnen uns deshalb regelmäßige Supervision und Fachbegleitung.

Beispiel 1

Wir haben gute Erfahrungen mit einer gemeinsamen Fortbildung im Team gemacht. Hier konnten wir Impulse zur Raumgestaltung und zu unserer Rolle in den Räumen direkt auf unsere Praxis beziehen. Wir haben viele Ideen entwickelt und Absprachen getroffen. Die Teamfortbildung war auch eine gute Gelegenheit sich gegenseitig noch besser kennenzulernen.

Beispiel 2

Wir sind immer wieder mal in unterschiedlichen Räumen eingesetzt. Damit sich jede pädagogische Fachkraft dann gut orientieren kann, haben wir in den Räumen Checklisten für die Fachkräfte.

Eine Checkliste umfasst das Organisatorische: Was ist vor Ankunft der Kinder zu tun? Was bevor der Raum geschlossen wird? Die Liste im Atelier beinhaltet z.B. Zu Beginn: Stühle runterstellen, lüften, Wasserfarben bereitstellen, Wasserbehälter für die Pinsel auffüllen, neue Blätter auf die Staffeleien hängen etc. Am Ende: Wasserbehälter ausleeren, Stifte sortieren, Stühle hochstellen, Heizung runterdrehen, Licht ausmachen etc.

Eine pädagogische Checkliste erinnert daran, was für die Arbeit in diesem Raum wichtig ist und welche Regeln für uns gelten, z.B. im Atelier: jedes Kind im Raum freundlich begrüßen, die Kinder ermutigen verschiedene Techniken zu kombinieren, (möglichst) keine Schablonen benutzen, die Werke der Kinder mit Namen beschriften etc.

Beispiel 3

Unsere Teambesprechungen waren oft nicht zufriedenstellend. Es wurde lange diskutiert, wir sprangen von einem Thema zum anderen und oft gab es kein klares Ergebnis. Eine Supervision hat uns geholfen, da einen besseren Weg zu finden. Jetzt kann jede Fachkraft vorher auf einem Flipchart notieren, welche Themen anstehen. So kann jeder sehen, was besprochen werden muss. Die Themen werden in der Reihenfolge priorisiert. Was muss sofort besprochen werden, was hat noch Zeit? Für jedes Thema wird die Zeit festgelegt, in der wir dazu diskutieren. Dann wird eine Entscheidung getroffen oder festgelegt, wann wir darauf zurückkommen. Diese Struktur macht es übersichtlich und es ist gut, dass unsere (Gruppen)Leitung das klar und deutlich moderiert.

Für manche Teamsitzungen haben wir auch vorher einen „Beobachtungs-Auftrag“, z.B. „Was nutzen die Kinder in den Räumen, was nicht?“ Dann bringt jede Fachkraft ihre Eindrücke mit. Das hilft, schneller zu einem Ergebnis zu kommen.

Beispiel 4

Wir haben uns als Fachkräfte eine kleine Bibliothek angelegt mit Broschüren und Fachliteratur. Da oft wenig Zeit ist, darin zu lesen, haben wir die Regelung getroffen, dass jede Fachkraft einmal im Jahr einen wichtigen Inhalt zusammenfasst und uns auf einem Plakat präsentiert. Die Plakate hängt sie im Personalraum aus. So kommen wir immer wieder miteinander ins fachliche Gespräch.

Eine Kollegin kümmert sich um unsere Videothek. Auf einem Laptop sind Filmtipps, die sich mit der Arbeit in den Räumen beschäftigen, abgespeichert. So kann jede Fachkraft sich da immer wieder mal was anschauen und die Ideen in die Arbeit einfließen lassen.

Beispiel 5

Bei einem gemeinsamen Abend in einer Pizzeria haben wir uns nicht nur besser kennengelernt, sondern auch herausgefunden, dass die Hobbys unserer Teammitglieder viel Potential für die Arbeit mit den Kindern in den Räumen bieten. Wir haben den Kindern an einem „Erzieher-Talente-Tag“ vorgestellt, was wir Fachkräfte in der Freizeit machen. Die Kinder waren von vielem begeistert und angeregt zu entscheiden, was sie selbst davon nutzen möchten. Dadurch haben wir jetzt einen Musikraum, in dem Kinder sich an Instrumenten erproben können, einen Platz draußen an dem die Kinder mit Begleitung Bogen schießen können und einen kleinen Bereich in dem Schildkröten leben, die von den Kindern versorgt werden. Wir planen jetzt eine Bühne draußen, da auch die Kinder ihre Talente zeigen möchten.

Beispiel 6

Wer neu zu uns ins Team kommt wird mit einem Plakat an der Tür und einem kleinen „Willkommensgeschenk“ begrüßt. Besonders beliebt ist unsere „Was Du hier brauchen wirst- Tasche“. Darin ist z.B. ein Fernglas für den Weitblick, eine Glühbirne als Symbol für Ideen, ein Geduldsfaden, Tee, Schokolade und Zettel mit Begrüßungswünschen von uns und den Kindern.

Die neue Fachkraft stellt sich im Eingangsbereich mit einem Steckbrief-Plakat den Kindern, Eltern und Kolleg*innen vor. Wir achten darauf, dass besonders in den ersten Tagen genug Zeit für persönliche Gespräche ist.



Reflexionsfragen

- Wie und wann reflektieren wir im Team unsere Haltung und unser Verhalten in den Räumen? Welche Formen der gegenseitigen Rückmeldung haben wir entwickelt?
- Wie sorgen wir im Team dafür, dass alle „an einem Strang ziehen – und zwar in die gleiche Richtung“?
- Wie stellen wir sicher, dass jede Fachkraft das pädagogische Konzept des Hauses kennt und weiß, worauf dieses aus pädagogischer Sicht basiert?
- Verstehen wir uns als „Lernende“, die bereit sind voneinander und von den Kindern und ihren Wegen die Welt zu erkunden zu lernen?
- Verstehen wir uns als „Forscher*innen“, die interessiert sind die Kinder in ihrem Tun zu verstehen und mit ihnen Wege zu finden, wie sie in ihren Interessen unterstützt werden können?
- Bekommen alle Mitarbeiter*innen alle Informationen, die sie brauchen? Was ist bei uns schon gut? Was können wir verbessern oder einführen?
- Welche Rolle haben die verschiedenen Mitarbeiter bezüglich der Raumgestaltung?
- Wie werden neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in ihre Rolle in den Räumen eingearbeitet? Woher kennen sie ihre Aufgaben? Von wem und wie erhalten sie Rückmeldung? Wohin können sie sich mit Fragen wenden?

- Wie sichern wir einen regelmäßigen Austausch zur Raumgestaltung und Raumnutzung?
- Wie gehen wir mit unterschiedlichen Sichtweisen, Meinungen und Herangehensweisen um?
- Welche Möglichkeiten der Selbstevaluation und zum „Blick über den Tellerrand“ nutzen wir, um unsere Raumgestaltung und unsere Arbeit in den Räumen zu verbessern?
- Wie stellen wir sicher, dass Fortbildungsinhalte zur Raumgestaltung und unserer Rolle in den Räumen für die Arbeit nutzbar werden?
- Über welche Kompetenzen verfügen einzelne Kollegen und Kolleginnen und wie können sie diese in die Arbeit in den Räumen einbringen?
- Wie sind wir für die Kinder Vorbilder, auch bezüglich der Nutzung des Materials und der Räume?
- Wie stärken uns z.B. Besprechungen, Teamfortbildungen, Supervision, kollegiale Beratung, informelle Treffen für unsere Arbeit in den Räumen?

Kapitel 5

Häufig gestellte Fragen

- FAQs

5. Häufig gestellte Fragen

- FAQs

Kinder nutzen im offenen Konzept viele Räume. Woher weiß ich dann, wo „meine“ Kinder sind und was sie machen?

Die Räume werden jeweils von Fachkräften betreut, so dass kein Kind unbegleitet oder unbeaufsichtigt ist. Die Beobachtungen der Fachkräfte in den einzelnen Räumen können notiert und an die Bezugsfachkraft weitergegeben werden. Das braucht ein gutes, abgestimmtes Beobachtungssystem in der Einrichtung. In Teamgesprächen können einzelne Kinder in den Blick genommen werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass jedes Kind mal im Fokus steht. Hier kommen viele Beobachtungen zusammen und es entsteht ein weiter Blick auf jedes Kind. Die Bezugsfachkraft kann so Entwicklungs- und Elterngespräche gut vorbereiten.

Dürfen Kinder im offenen Konzept machen was sie wollen?

Ja und Nein.

Ja! Die Kinder dürfen grundsätzlich wählen wo sie sich womit mit wem zusammen wie lange beschäftigen wollen.

Nein! Die Entscheidungsmöglichkeiten für Kinder zu erweitern, bedeutet nicht, Kindern alle Entscheidungen zu überlassen. Die Fachkräfte bleiben in der Verantwortung und setzen den Rahmen. Dies geschieht aber nicht willkürlich und je nach Laune und Form der Fachkraft, sondern aufgrund überlegter konzeptioneller Entscheidungen. Es kann Grenzen geben, die gegenüber Kindern begründet sein müssen. Es kann Regeln geben, die mit den Kindern erarbeitet werden. Wie viele Kinder können gleichzeitig in einem Raum oder Bereich spielen? Wie ist mit dem Material umzugehen? Wie gehen wir miteinander um? Wann sind welche Bereiche zugänglich, wann nicht? Was entscheiden die Kinder, was die Fachkraft? Was ist auf der Rutsche erlaubt, was nicht?

Wichtig ist, die Regeln im Dialog miteinander zu erarbeiten und zu vermitteln – und dass sie für alle transparent, klar, begründet und verbindlich sind.

Wir haben eher kleine Räume. Da ist es nicht möglich, jederzeit alles für die Kinder zur Verfügung zu stellen. Oder?

Kinder brauchen nicht jederzeit alles. Es gilt, die zentralen aktuellen Interessen der Kinder herauszufinden und das dazu passende anzubieten. Wichtig ist es, flexibel zu bleiben, die Materialien immer wieder auszutauschen und den Raum umzugestalten, wenn sich die Interessen der Kinder verändern. Die Kinder sollten wissen, dass dies möglich ist und sie

selbst das auch anregen können. Eine Bildmappe o.ä. mit Materialien, die zurzeit nicht im Raum sind, hilft, dass Kinder sich davon etwas aussuchen können. Auch ein gemeinsamer Gang zum „Vorratsraum“, in dem derzeit ungenutzte Materialien gelagert sind, ist spannend.

Viele räumlich begrenzte Einrichtungen haben gute Erfahrungen mit mobilen Spielbereichen gemacht. In Kisten oder auf Rollwagen stehen themenspezifisch Materialien zur Verfügung. Eine „rollende Bibliothek“, ein beweglicher Forscherwagen mit naturwissenschaftlichen Experimenten, Kisten mit spezifischem Verkleidungs- oder Baumaterial stehen an einem zentralen Ort zur Verfügung und können leicht in einen Gruppenraum geholt werden.

Mit den Kindern im Dialog kann immer wieder überlegt werden, was rausgeräumt werden kann und was gerade gebraucht wird.

Wir haben für die kleinen Kinder Funktionsräume eingerichtet. Die Kinder bleiben aber in dem Raum, wo ihre Bezugserzieherin ist und gehen gar nicht in die anderen Räume. Sollen wir die Funktionsräume wieder auflösen?

Gerade kleine Kinder entscheiden sich zunächst oft eher für die Nähe zu einer Bezugserzieherin als für das freie Erkunden der Räume. Dann ist es gut, wenn die Bezugserzieherin mit Kindern gemeinsam die anderen Räume erkundet und dort mit ihnen im Spiel den Raum vertraut macht. Sie ist die Impulsgeberin für das Raumerkunden. Sie kann auch punktuell in einem anderen Funktionsraum eingesetzt sein. Wenn das Kind bei der Bezugserzieherin sein möchte, lernt es direkt den anderen Raum kennen. Nach und nach werden sich die Kinder freier bewegen und der Wunsch einen anderen, für sie interessanten, Raum aufzusuchen wird größer als der bei der Bezugsfachkraft zu sein.

Prüfen Sie auch, ob die Räume für die Kinder leicht selbständig erreichbar sind. Gerade bei kleinen Kindern macht es manchmal Sinn, dass eher 2-3 nebeneinanderliegende Gruppenräume gemeinsam Funktionsbereiche einrichten als ein ganzes Haus.

Wir haben in unserem Gruppenraum Funktionsbereiche eingerichtet, aber die Kinder bringen alles immer wieder durcheinander und tragen die Dinge von Bereich zu Bereich. Was sollen wir da machen?

Das Spiel der Kinder ist vielfältig. Vielleicht benötigen die Kinder gerade etwas aus einer Ecke zum Spiel in einem anderen Bereich. So können Bausteine z.B. auch gut zum Kochen benutzt werden oder eine Puppe wird gebraucht, um beim Malen zuzuschauen. Möglicherweise sind die Kinder gerade aber auch an anderen Themen dran als ihre Funktionsbereiche vorsehen. Gerade kleine Kinder tragen gerne Dinge umher, dann ist „Transport“ vielleicht eher deren Thema.³² Versuchen Sie das dahinter liegende Thema zu erkennen. Passen Sie Ihre Pädagogik und Ihren Raum so an, dass die Kinder diesen Themen nachgehen können.

Erarbeiten Sie im Team und mit den Kindern welche Regeln gelten sollen, ohne dass die Kinder in ihrem Spiel drang eingeschränkt werden. Visualisierte Regeln helfen im Alltag, sich daran zu erinnern. Und zu guter Letzt: So manches Spiel braucht ein richtiges Durcheinander – man kann ja wieder aufräumen.

Seitdem wir Funktionsräume haben, laufen viele Kinder ziellos von Raum zu Raum und finden nicht ins Spiel. Wie können wir reagieren?

Versuchen Sie die Ursache zu ergründen. Sind die Räume auffordernd und attraktiv genug? Was sagen die Kinder zu ihrem Verhalten? Suchen und brauchen sie etwas anderes? Sind

32. Kleinstkinder (2019):
Die Praxismappe: Kindliche
Spielschemata.

sie einfach neugierig, was woanders passiert? Brauchen sie jemanden, der mit ihnen spielt?

Manche Kinder finden besser ins Spiel, wenn eine Fachkraft mit ihnen aktiv wird. Motivieren Sie Kinder mit ihnen gemeinsam etwas zu tun. Bauen, malen, spielen Sie als Fachkraft mit und beziehen Sie, wenn möglich, mehrere Kinder ein. Das hilft einigen Kindern auch mit anderen Kindern ins Spiel zu kommen.

Als Fachkraft soll ich Kinder beobachten, mir überlegen, was das Kind braucht, Impulse geben, dokumentieren und so weiter. Es ist aber immer auch viel Organisatorisches zu tun. Wie soll ich das alles schaffen?

Sie sind nicht allein für alles jederzeit zuständig. Gute Absprachen im Team sind wichtig, damit die vielen Aufgaben erfüllt werden können. Klären Sie miteinander, wer was wann übernimmt.

Einige Teams haben z.B. gute Erfahrungen damit gemacht, dass eine Fachkraft konzentriert bei den Kindern bleibt und eine Andere organisatorische Aufgaben übernimmt, mit den Eltern spricht etc. Das bringt Ruhe in die Arbeit und für die Kinder, wenn nicht alle Fachkräfte alles tun. Die Verteilung der „Rolle“ kann regelmäßig wechseln.

Einige Aufgaben können auch mit den Kindern erledigt werden. Machen Sie transparent, was zu tun ist und fragen Sie die Kinder, ob sie dabei helfen möchten. Die Dokumentation von Projekten und in den Portfolios der Kinder, das Schreiben von Bildungs- und Lerngeschichten etc. sind beispielsweise Tätigkeiten, die ausdrücklich gemeinsam mit den Kindern gemacht werden können und sollen.

Literaturverzeichnis

FOCUS (2021). Kanner am Fokus: Dossier Beobachten. Nr. 1/2021. Luxemburg: arcus asbl.

FOCUS (2021). Kanner am Fokus: Dossier Dokumentieren. Nr. 2/2021. Luxemburg: arcus asbl.

GRALLA-HOFFMANN, K. (2017). Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte. In: Haug-Schnabel, G. & Bensele, J. (Hrsg.). Offene Arbeit in Theorie und Praxis. wissen kompakt: kindergarten heute. Freiburg: Herder. S. 26-31.

HAUG-SCHNABEL, G.; BENSELE, J. (2015). Raumgestaltung in der Kita. praxis kompakt: kindergarten heute. Freiburg: Herder.

HOLLMANN, E.; SEIDLER, D. (2011). Sehen und Staunen. RaumBildung zur Spiegelung des Gelingens in der Kindertagesstätte. Bremen: Kita Bremen.

HÜTHER, G. (2012). Wie Lernen am besten gelingt [online]. URL: https://www.youtube.com/watch?v=T5zbn7FmY_0. (29.04.2022)

KLEINSTKINDER (2019). Die Praxismappe. Kindliche Spielschemata. Freiburg: Herder.

KNAUF, H. (2013). Kompass für die Raumgestaltung: 5 Prinzipien [online]. URL: <http://www.helen-knauf.de/kompass-fur-die-raumgestaltung-5-prinzipien/>. (29.04.2022)

KNAUF, H. (2020). Partizipation durch Raumgestaltung: Wie kann die Teilhabe von Kindern durch die physische Umgebung unterstützt werden? [online]. URL: <https://kinder.hypothesen.org/1872>. (29.04.2022)

LILL, G. (2012). Was Sie schon immer über offene Arbeit wissen wollten.... Weimar-Berlin: verlag das netz.

MINISTÈRE DE L'ÉDUCATION NATIONALE, DE L'ENFANCE ET DE LA JEUNESSE; SERVICE NATIONALE DE LA JEUNESSE (2021). Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter. Luxemburg.

MINISTÈRE DE L'ÉDUCATION NATIONALE, DE L'ENFANCE ET DE LA JEUNESSE (2019). Räume für Kinder. Neue Konzepte für die Gestaltung von Räumen für die non-formale Bildung. Luxemburg.

MINISTERIUM FÜR BILDUNG, JUGEND UND SPORT BRANDENBURG (2011). Doku statt Deko. Systematisches Beobachten und Dokumentieren. Potsdam: MBS.

SCHMELZEISEN-HAGEMANN, S. (2021). Professionelles Handeln pädagogischer Fachkräfte im Kindergarten. Kita-Fachtexte Nr. 8/2021 [online]. URL: <https://www.kita-fachtexte.de/de/fachtexte-finden/professionelles-handeln-paedagogischer-fachkraefte-im-kindergarten>. (29.04.22)

SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (2017). Beobachtung und Dokumentation im pädagogischen Alltag. Sammlung der Beiträge der fünften nationalen Konferenz zur non-formalen Bildung im Kinder- und Jugendbereich. Luxemburg.

SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (2017). Das Bild vom Kind. Der nationale Rahmenplan zur non-formalen Bildung in der Praxis. Luxemburg.

SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (2019). Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung. Der nationale Rahmenplan zur non-formalen Bildung in der Praxis. Luxemburg.

SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (2021). Merkmale der non-formalen Bildung. Der nationale Rahmenplan zur non-formalen Bildung in der Praxis. Luxemburg.

SERVICE NATIONAL DE LA JEUNESSE (2022). Selbstevaluation auf der Grundlage des nationalen Rahmenplans zur non-formalen Bildung. Luxemburg.

STEFFAN, L. (2021). Maria Montessori – Theorien und wichtige Konzepte einfach erklärt. Verlag selbstorientiert.

WEHRMANN, I. (2013): Das Kind und der Raum. Internationales Branchenforum für Frauen IBF 2013. [online]. URL: https://www.forum-holzbau.com/pdf/IBF_13_Wehrmann.pdf. (29.04.2022)

Veröffentlichungen in den Serien „Qualitätsinstrumente“ und „Pädagogische Prinzipien“

Die Veröffentlichungen vom SNJ sind online verfügbar: www.snj.lu
Für eine gedruckte Version, senden Sie bitte eine E-Mail an: prets@snj.lu



Letzte Veröffentlichung

Die Kinderrechte in der non-formalen Bildung
SNJ 2022

Andere Veröffentlichungen

L'auto-évaluation sur base du cadre de référence national sur l'éducation non formelle
Édition 2022

Selbstevaluation auf der Grundlage des nationalen Rahmenplans zur non-formalen Bildung
Ausgabe 2022

Les caractéristiques de l'éducation non formelle
SNJ 2021

Merkmale der non-formalen Bildung
SNJ 2021

Manuel d'élaboration du projet d'établissement pour les assistants parentaux
SNJ 2020

Die Rolle des Pädagogen in der non-formalen Bildung
SNJ 2019

**Inventaire des réalisations du Menje et du SNJ relatives à la mise en œuvre
de la loi modifiée sur la Jeunesse 2012-2017**
SNJ 2018

Manuel d'élaboration des concepts d'action généraux pour les maisons de jeunes
SNJ 2018

Handbuch zur Konzeptionserstellung für Jugendhäuser
SNJ 2018

